

39

Ausgabe 39 | November 2013 | 14. Jahrgang

Vorwort	03
Bericht aus dem Vorstand	04-05
Der Vorstand bei der Arbeit	06
Hörgeschädigte und Körpersprache	07-10
Impressum	10
Interview	11-16
Musikseminar in Stuttgart	17-20
Musikworkshop in Tübingen	22-23
Wochenendseminar für Engagierte	24-27
CI-Schmuck	28-29
Ein Sommertag im Schrebergarten	31
Nachfolge gesucht und gefunden	32-33
Frauentreffen in Nussdorf	35
SHG-Berichte	36-55
Nachrichten Alternative Fernbusreisen	56-57
Büchervorstellung	58-61
Nachwort	62
Was ist ein CI?	62-63
Mitglieds-Aufnahmeantrag	64
Termine	64
CIV-Werbung	65
Kontaktdaten	66-67
Anzeigen	
Seiten 02, 05, 21, 30	
Seiten 34, 41, 45, 68	

Liebe Mitglieder, liebe Interessierte, liebe Leserinnen und Leser!

Nach der Wahl ist vor der Wahl, in dreijährigem Rhythmus. Das Erfrischende dabei ist: Bei einem Verband wie dem unseren wird es keine Koalitionsverhandlungen geben, die alle Vertrauensvorschüsse ad absurdum schicken. Unsere Vorsitzende berichtet aus dem Vorstand.

Musik ist in aller Ohren oder, sagen wir, plötzlich in allen CIs, auch den alten Geräten, so könnte man meinen. Schaut man die Werbung der Hersteller an, haben wir heute Musikprozessoren hinter den Ohren. Ist Sprachverstehen nun eine Nebensache geworden? Ob dem so ist oder nicht – wie schon im Herbst 2012 hat der CIV-BaWü auch im Oktober 2013 ein „Leiborientiertes Musikseminar“ angeboten. Lesen Sie, worum es dabei geht. Die Bilder sprechen für sich, schon auf dem Deckblatt dieser Ausgabe. Und nicht nur auf Seminarebene wird dieses Thema weiter verfolgt, wie Sie auch an anderen Stellen im *CIVrund* 39 nachlesen können.



Eine interessante Alternative zur mancherorts frustrierenden Situation des Reisens mit öffentlichen Verkehrsmitteln wird auf den Seiten 56/57 beschrieben. Man merke sich, die privaten Anbieter schlafen nicht!

Mit einer „Büchervorstellung“ und dem Nachwort mit Gedanken zur Redaktionsarbeit schließen wir den redaktionellen Teil dieser Ausgabe.

Um Nähe und Distanz und wie wir damit umgehen geht es auch im vierten Teil unserer Serie „Hörgeschädigte und Körpersprache“. Wir in der Redaktion sind erstaunt, dass es dazu noch keine Kommentare, Selbsterfahrungsberichte oder sonstige Rückmeldungen aus der Leserschaft gibt!

Die *CIVrund*-Redaktion wünscht Ihnen viel Spaß und Muse beim Lesen.

Ihr Redaktionsteam

39

Nun sind wir schon wieder im letzten Viertel des Jahres angekommen. Und mit der Zeitumstellung in der Nacht auf den 27. Oktober sind die Tage wieder kürzer und kühler geworden. Jedes Mal, wenn ich im Herbst den Text für den „Bericht aus dem Vorstand“ verfasse und das Jahr Revue passieren lasse, wird mir bewusst, wie rasant die Monate vorbeizogen sind und wie viel ich eigentlich noch erledigen wollte. Manches bleibt liegen und muss einfach auf später verlegt, weniger Wichtiges gar von der To-do-Liste gestrichen werden. Um alle Aufgaben bewältigen zu können, bedarf es mehr Aktiver. Das ist ein Kapitel in der Selbsthilfe, welches in den meisten Verbänden auf der Tagesordnung steht. Die derzeitige Alternative ist, Prioritäten zu setzen und die Zeit für die absolut notwendigen und wichtigen Angelegenheiten zu verwenden.

Nichtsdestotrotz ist das Ehrenamt eine sehr erfüllende Tätigkeit, an die man mit Spaß und Freude herangehen



Sonja und Uwe Ohligmacher

und die Arbeit im Team als positive Herausforderung sehen kann. So sehe ich das, und dies ist auch der Beweggrund, mich abermals für das Amt der ersten Vorsitzenden zur Verfügung zu stellen. Die Suche nach neuen Mitstreitern ist noch nicht abgeschlossen. Nicht nur für die Aufgaben als stellvertretende/r Vorsitzende/r und Schriftführer/in wünschen wir uns neue Aktive, sondern auch als Beisitzer können Sie Aufgaben wahrnehmen, die Ihren Kompetenzen und Neigungen entsprechen.

Bis zur Wahl am 22.03.2014 ist es nicht mehr weit. Es würde mich freuen, wenn Sie auf mich/uns zukämen, sollten Sie sich ein solches Engagement vorstellen können.

Auch wenn in den Sommermonaten unsere Aktivitäten zurückgefahren werden, ganz untätig waren wir dennoch nicht. Der runde Tisch aller Hörbehindertenverbände in Baden-Württemberg wurde neu belebt. Gemeinsame Themen sind z.B. das Landesbe-

hindertengleichstellungsgesetz BW, der Aktionsplan für das Land Baden-Württemberg etc. An der Landeskommission für Hörgeschädigte habe ich teilgenommen. Auch hier müssen wir uns als CI-Träger ein offenes Ohr verschaffen und unsere Bedürfnisse vortragen. Ein Highlight war in diesem Jahr abermals das Herbstseminar mit Yvonne Weber-Kaltenbrunn. Erfreulicherweise fand es wieder eine sehr gute Resonanz. Es wurde auch dieses Mal eine Warteliste angelegt. Wie gut das Seminar angenommen wurde, lesen Sie in diesem Heft.

Johannes Schweiger nahm für den CIV-BaWü an der DCIG-Vorstandssitzung in Stuttgart teil und aktuell ist er gerade dabei, sich für den Info-Stand auf dem

HNO-Kongress vorzubereiten! Und unsere Kassenführerin Silvia Weiß hat momentan alle Hände voll zu tun, um die SEPA-Rückmeldungen zu prüfen und zu erfassen. Wer unser diesbezügliches Anschreiben mit Datenaktualisierungsbogen noch nicht zurückgeschickt hat, den bitten wir, dies nicht zu versäumen. Sie ersparen sich und uns einiges an Mehrarbeit.

Unsere letzte Vorstandssitzung in diesem Jahr stand bereits unter den Vorzeichen

der Neuwahlen im nächsten Jahr. Merken Sie sich schon heute den 22.03.2014 vor – es ist das Datum unserer Mitgliederversammlung – anschließend wird gefeiert: 15 Jahre CIV-BaWü e.V.

Ich wünsche Ihnen allen einen schönen Herbstausklang.

Im Namen des Vorstands grüßt Sie

Sonja Ohligmacher

Wir arbeiten hinter den Kulissen. Ja, das stimmt! Nein, nicht still und leise, bei uns geht es richtig arbeitsintensiv zu – mit möglichst viel Sachverstand und konstruktiv.

Und das Wichtigste, Spaß und Humor bleiben dabei nicht auf der Strecke. Ja, das kann man gut mischen. Die anliegenden Tops müssen nicht stur und trocken durchgearbeitet werden, es geht auch aufgelockert. Immer stehen viele Themen auf unserer Agenda. Termine für das laufende und kommende Jahr müssen festgelegt werden, Rückblicke auf die vergangenen Events gerichtet und ausgewertet werden. Und Planungen für die Zukunft wollen entworfen und durchdacht werden. Immer begleitet uns die Überlegung, was können oder müssen wir ändern, was können wir besser machen.

Für unsere Sitzungen treffen wir uns dreimal im Jahr für zwei Tage. Das soll jedoch nicht heißen, dass dazwischen Funkstille herrscht. Nein, wie gut, dass wir heute moderne Kommunikationsmittel haben. Unsere Computer oder Notebooks, Handys oder Telefone laufen fast täglich heiß. Wir können ja nicht immer wegen Fragen oder irgendwelchen anstehenden Entscheidungen nach Stuttgart fahren. Nein, das geht wirklich nicht, denn wir kommen aus allen Himmelsrichtungen Baden-Württembergs: vom Bodensee, Hochrhein, Achern (bei Offenburg). Nur unsere Vorsitzende hat Heimvorteil, denn sie wohnt in Stuttgart.



Ein Vorstand sollte immer Präsenz zeigen. Das ist nicht so einfach, wie gesagt. Wir bemühen uns, der Wille ist da. Bisher lesen Sie nur wenig direkt vom Arbeiten in der Vorstandschaft im *CIVrund*. Doch indirekt konnten und können Sie viel von uns lesen in den Heften, z.B. von den Seminaren, die wir umgesetzt haben, von Workshops und vielem mehr. Vieles bleibt aber im Hintergrund, wie z.B. die Mitglieder-Adressverwaltung, die Kassenverwaltung, der Umgang mit Ämtern, Behörden. Darüber berichtet unsere Vorsitzende in ihrem Rechenschaftsbericht während der kommenden Mitgliederversammlung.

Neben unserem Vorstandsendagement sind wir ja auch alle SHG-Leiter und haben noch ein Privatleben. Unsere Vorsitzende Sonja Ohligmacher ist außerdem noch voll berufstätig. Und so werden Sie weiterhin immer wieder einmal von unserem Schaffen im Vorstand hören, auf direktem Weg, so wie heute, oder indirekt, so wie Sie auch wieder in diesem Heft über die Ergebnisse unserer Arbeit nachlesen können.

Vielleicht haben Sie Fragen zur Vorstandsarbeit? Sie dürfen uns sehr gerne kontaktieren, oder einen Leserbrief an die Redaktion-*CIVrund* schreiben. Wir würden uns sehr freuen!

Ihr CIV-BaWü-Vorstand

Wenn der Hörgeschädigte das „Herein“-Signal nicht hört – oder „Wie man’s macht, ist es falsch“

Im letzten *CIVrund* habe ich aufgezeigt, wie wichtig es ist, bei hörgeschädigten Kindern auf die richtig Weise Aufmerksamkeit zu wecken. Und es wurde beschrieben, wie oft das Büro, Territorium des Hörgeschädigten, „überfallen“ wird. Jetzt schauen wir uns die Büro-Szene mal aus der anderen Richtung an: Wenn der Hörgeschädigte das „Herein“-Signal nicht hört ...

Die wohl klassischste Szene, die jeden Hörgeschädigten immer wieder betrifft und die von uns allen nahezu gehasst wird, ist die geschlossene Tür: Ich stehe in einem Amt vor einer Tür, klopfe an und weiß von vorneherein, dass ich keine Chance haben werde, ein „Herein!“ oder das „Einen Augenblick bitte!“ durch die Tür hindurch zu verstehen. Der Stressmoment, der hier ständig bei Hörgeschädigten ausgelöst wird, ist für einen Normalhörenden kaum nachvollziehbar. Jede (!) geschlossene Tür ist ein Stressmoment, weil man sich eigentlich nur falsch verhalten kann!

→ Öffnet man die Tür, ohne dass ein „Herein“ gerufen wurde, kann das die unangenehmsten Situationen zur Folge haben. Im friedlichsten Fall wird man mit einem „Ich habe doch gesagt ...“ abgefertigt. Im dümmsten Fall war das ein ganz peinlicher Moment ...

→ Auch das „Ich warte nach dem Klopfen ein paar Minuten und gehe dann rein“ schafft Irritationen.

→ Öffnet man die Tür überhaupt nicht, ist der Mensch hinter der Tür auch völlig verunsichert. Irgendwann kommt er raus, weil keiner auf sein „Herein“-Signal

reagiert hat, und ist deswegen schon genervt ...

Wie man es auch macht, es kann fast nur verkehrt sein! Es lohnt sich daher durchaus, diese altbekannte Szene einmal aus der Sicht des Territorialverhaltens näher zu betrachten.

Welche territorialen Prinzipien spielen sich hier ab?

Zunächst einmal ist das Büro, das betreten werden soll, das persönliche Territorium seines Besitzers. Es ist klar markiert durch seine äußere Grenze, die Wände und die Tür. Jedes Überschreiten dieser Grenze ist ein Eindringen in das fremde Territorium und kann daher (im völlig übertragenen Sinn!) einen Krieg auslösen. Damit dies nicht passiert, gibt es Höflichkeitsregeln, durch deren Einhaltung wir es vermeiden, als Eindringlinge angegriffen zu werden. Und das ist in diesem Fall das Klopfen. Hiermit frage ich höflich an, ob ich in das Territorium eintreten darf.

Ein kurzer Blick hinter die Tür: Der Besitzer des Territoriums sitzt vielleicht leicht vornübergebeugt über dem Schreibtisch. Aufgrund des Klopfens hebt er nun den Kopf – öffnet sich selbst also auch (!), und ruft „Herein!“. Dies ist die offizielle

Erlaubnis, einen Fuß über die Grenze zu setzen oder einen Blick in das Büro zu werfen. Denn auch der Blick ist ein Eindringen in das Territorium! Die Tür öffnet sich, der Besucher tritt ein usw.

Im anderen Fall wird ein kurzes „Einen Moment bitte“ der Ablauf um wenige Minuten nach hinten verschieben. Soweit der stressfreie Idealfall.

Nun blicken wir aber hinter die Bürotür, wenn ein Hörgeschädigter anklopft. Im schlimmsten Fall, wenn die Tür geöffnet wird, obwohl der Besitzer des Büros ein „Einen Moment bitte!“ gerufen hat, ist der Grund der negativen Reaktion einfach: Es ist zu einem echten Übergriff gekommen, es gab keine Erlaubnis zur Grenzüberschreitung, ja, das Eindringen in das persönliche Territorium war sogar explizit verboten worden!

Doch warum kommt es auch zu Irritationen, wenn der Hörgeschädigte die Tür nach der (nicht gehörten) Erlaubnis etwas später vorsichtig öffnet und eintritt? Auch diese Situation schauen wir uns genauer an:

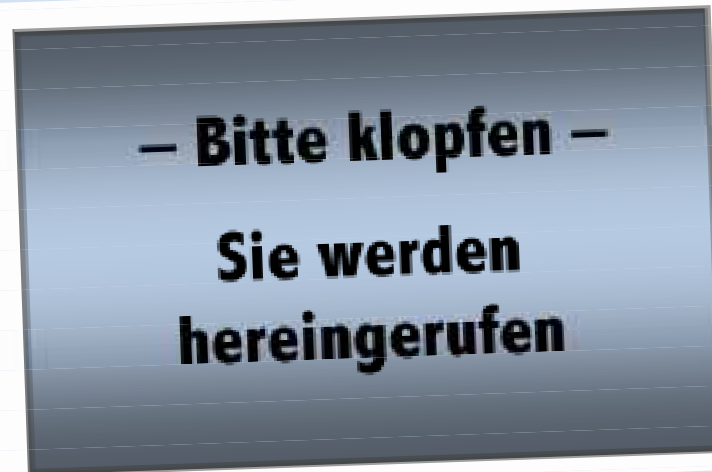
Das „Herein“ wird gerufen, der Kopf gehoben, die „Grenzüberschreitung“ erlaubt. Aber nichts passiert. Nach wenigen Sekunden beugt sich der Kopf wieder nach vorne und das Territorium ist wieder geschlossen. Doch dann öffnet sich zeitverzögert zaghaft die Tür – der falsche Moment! Denn die Erlaubnis zum Eintreten in das Territorium war schon wieder vorbei, die „aufgeweichte“ Grenze hatte sich bereits wieder geschlossen: Die Erlaubnis gilt immer nur

für einen kurzen Moment!

Der Eindringling wird als solcher empfunden und es kommt zunächst zu einer unfreundlichen Reaktion – unfreundlich, weil es sich um eine nicht genehmigte Grenzüberschreitung handelte!

Lösungsmöglichkeiten

Diese „klassischste aller Szenen“ scheint, trotz ihres häufigen Vorkommnisses, keine Lösungsmöglichkeiten zu bieten. Doch das täuscht.



Lösung 1:

Eine Möglichkeit tut sich auf, wenn im Nebenraum ein Sekretariat ist. Das Einfachste ist es dann, mit der Bitte an die Sekretärin heranzutreten, die eigene Person anzumelden (entweder persönlich oder telefonisch). Auch wenn dieser Vorgang umständlich anmutet – es hat durchaus seine taktischen Vorteile. Denn die Sekretärin fühlt sich oft geschmeichelt, wenn man sie um so etwas bittet (denn ihr Chef steigt damit im Status – und sie selbst gleich mit). Der Chef, bei dem man den Termin hat, wird ein sol-

ches Vorgehen vielleicht als etwas förmlich ansehen („Sie hätten auch direkt hereinkommen können!“), aber durchaus als korrekt. Wenn mein Status dem des Büroinhabers gleichkommt oder gar höher ist, wird der Angefragte mir vielleicht sogar entgegen kommen, ansonsten kann ich nun ohne jede Scheu (nach einem kurzen formlosen Klopfen, bei dem man nicht auf Antwort warten muss, denn die Erlaubnis hat man ja schon) das Hauptzimmer betreten.

So einfach ist das natürlich nur, wenn die Tür des Sekretariats offen steht. Ist die Tür zum Sekretariat verschlossen, so scheint man vor dem gleichen Problem zu stehen. Doch diesmal ist es etwas anders gelagert. Da es Hierarchien im Territorialverhalten gibt, dürfen Chefs die Zimmer von Untergebenen jederzeit betreten – sogar, ohne anzuklopfen! Das ist zwar keine höfliche Art, aber durchaus erlaubt. (Ein Chef, der dieses Recht nicht ausübt, sondern anklopft, zeigt

seinen Mitarbeitern, dass er ihnen mit Respekt begegnet. Und dabei fällt ihm kein „Zacken aus der Krone“!) Untergebene sind es daher gewohnt – oder sie sind eher gewappnet für den Moment, dass jemand unaufgefordert ihr Zimmer betritt. Ein deutliches Klopfen an der Sekretariatstür und ein zügiges Öffnen dieser Tür dürften nur in den allerseltensten Fällen zu einem Problem werden. Im Normalfall ist der Vorgang „territorialverhaltens-theoretisch“ in Ordnung, und dann kann man sich wieder über die Sekretärin anmelden lassen.

Lösung 2:

Wenn es aber kein Sekretariat gibt? Dann zeigt sich, dass es noch eine kleine Zwischenstufe zwischen dem Öffnen der Tür und dem wirklichen Betreten des Raumes und damit dem Eintreten in fremdes Territorium gibt: Man kann die Tür so weit öffnen, dass man nun eine Antwort verstehen würde – aber noch nicht hineinschauen kann! Interessanterweise wird erst die Einblickmöglichkeit als echte Verletzung des persönlichen Territoriums verstanden. Ein deutliches Klopfen, dann ein kleines Öffnen der Tür mit einem weiteren Klopfen – nun kann man die Antwort als Schwerhöriger oft verstehen. Und da man nicht wirklich eingetreten ist, kommt auch die eventuell negative Antwort „Einen Augenblick noch, bitte!“ in einem deutlich freundlicheren Ton. Einfach wieder hinausgehen und warten – nun wird man meist abgeholt.

Lösung 3:

Und was auch immer möglich ist – sofern ein anderer Mensch in der Nähe ist: Bitten Sie einen Guthörenden, der auch auf dem Amt wartet, die Antwort „von innen“ zu übersetzen. Eine kurze Erklärung, warum Sie die Antwort selbst nicht hören können, genügt da völlig. Das Problem kann jeder schnell verstehen. Ich habe hier noch immer freundliche Hilfe bekommen!

Fazit

Mit den oben dargelegten Lösungsmöglichkeiten möchte ich Ihnen die Angst vor dieser Szene zu nehmen. Denn ich kenne viele Hörgeschädigte, die aus lauter Angst vor der Situation „die ver-

schlossene Tür“ immer nur in Begleitung ihres Partners auf ein Amt / zu einem Arzt etc. gehen. Das muss nicht sein! Vielleicht greifen Sie dieses Thema mal in einem Gesprächsabend Ihrer CI-Selbsthilfegruppe auf und spielen Sie die Szene mehrfach durch. So fassen Sie Mut, selbstständig Ihren Ämter-Alltag zu bewältigen.

Und darum geht es uns doch, oder?

Bis zum nächsten CIVrund – mit weiteren Territorial-Problemen Hörgeschädigter (die Themen gehen mir noch lange nicht aus!).

Ulrike Berger



IMPRESSUM

Herausgeber: CIV-BaWü e.V. **Ausgabe:** Nr. 39 - November 2013

Postanschrift: Redaktion CIVrund, Roossweg 25, 79790 Küssaberg

Redaktion / Layout: U. Barabas, U. Berger, D. F. Glembek, M. Georgi

Redaktionsschluss: 15.01.2014, 15.04.2014, 15.07.2014, 15.10.2014

Druck: Texdat-Service gGmbH, Weinheim **Auflage:** 750 Stück

Das CIVrund erscheint 4x im Jahr. Namentlich gekennzeichnete Artikel geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder. Manuskriptkürzungen/ -änderungen behält sich die Redaktion vor.

redaktion.civrund@civ-bawue.de

Mit dem Cochlea Implantat Rhythmus, Sprache und Musik hören zu können, das wird sehr unterschiedlich beschrieben. Schaut man die Werbung der Herstellerfirmen an, könnte man den Eindruck gewinnen, es geht nur noch um das Musikhören. Was aber ist der Hintergrund dieser Entwicklung? In den vergangenen Ausgaben haben auch wir immer wieder über Musikworkshop-Angebote usw. berichtet. Wie dies einzuordnen ist, dazu befragten wir nun eine Therapeutin in diesem Bereich.

Liebe Frau Weber-Kaltenbrunn, Sie arbeiten in Freiburg im Implant Centrum (ICF) als Musiktherapeutin und versuchen, den Rehabilitanden ein wenig Rhythmus und Musikalität mit dem CI zu vermitteln.

Zunächst einmal möchte ich auf die Wortwahl der Frage eingehen. Ich versuche nicht den Patienten ein wenig Rhythmus und Musikalität zu vermitteln.

Das wäre lehren, also unterrichten von Rhythmus und anderen Parametern in der Musik. Lehren heißt auch in Richtig und Falsch bewerten. Therapie bewertet nicht, sondern begleitet das, was jede/r Einzelne mitbringt. In der Musiktherapie gibt es also kein Richtig oder Falsch. Ich möchte den erwachsenen CI-Trägern/-innen einen neuen-alten Zugang zur Musik ermöglichen.

Wie kann man Musiktherapie und Hören lernen mit dem CI zusammenbringen?

Das CI wird ja auch heute leider immer noch als „Sprachprozessor“ benannt, aber wenn wir uns die CI-Rehabilitation

von Kindern anschauen, finden wir dort meistens auch die Rhythmik. Hier wirkt der multisensomotorische Ansatz, d.h.

die Arbeit mit allen Sinnen, mit Bewegung und Musik. In der Lehre für die Sprachentwicklung – also hören und sprechen – sind diese Ansätze schon sehr lange ein wichtiger Bestandteil für den Lernprozess. Das Gehirn eines jeden Menschen, egal in welchem Alter, lernt leichter, wenn es multisensomotorisch gefordert wird. Die Musiktherapie hat diesen Ansatz auf die Ebene der Erwachsenen gebracht und bezieht zudem als sehr wichtigen

Bestandteil noch die musikalische Biographie mit ein.

Die musikalische Biographie jeder teilnehmenden Person, die Sie vorher nicht kennen? Wie orientieren Sie sich oder wie erfassen Sie diese so schnell?

Zunächst möchte ich ihnen sagen, dass jeder Mensch eine musikalische Biographie hat, denn jeder Mensch hat in seinem Leben Töne, Klänge, Musik erlebt. Dem Einen ist es bewusster, weil er z.B. ein Instrument gespielt hat, oder noch spielt. Dem Anderen ist es weniger bewusst, weil er z.B. Musik im Radio hören nicht als benennenswert empfindet.



In Gruppensituationen mit Menschen die ich nicht kenne, frage ich nach, bzw. bitte darum mich an den musikalischen Hintergründen teilhaben zu lassen. Die gesamte musikalische Biographie kann ich dabei nicht erfassen, doch meist ist die Frage schon der Türöffner für ganze musikalische Geschichten, die dann in den musikalischen Improvisationen tonal weiter erzählt werden. Z.B. welches Instrument wird ausgewählt und wie wird es ausgewählt? Ist der Weg direkt zu dem Instrument der Wahl oder über Umwege? Und wie wird das Instrument dann zum Erklängen gebracht? Dynamisch oder vorsichtig? Wie bringt sich die Person in das gemeinsame Improvisieren ein? Und wie wird das musikalische Erleben später verbalisiert? Mit all dem erzählen die Teilnehmer mir etwas über ihre musikalische Biographie, also über den emotionalen Wert der Musik in ihrem Leben.

Wie wird man Musiktherapeutin, was ist dabei der Anreiz, die Motivation?

Musiktherapeut kann man auf unterschiedlichste Art und Weise werden.

Es gibt die Möglichkeit Musiktherapie zu studieren oder auch mehrjährige berufsbegleitende Ausbildungen zu machen. Je nach Institution liegen die Schwerpunkte anders.

Bezüglich Anreize und Motivationen kann ich nur von mir selber sprechen. Hierzu ist ein kurzer Exkurs in meine

Vita nötig. Mein erster Beruf ist Diplomsportlehrerin mit Schwerpunkt Tanz. Meine Diplomarbeit habe ich über Tanz und Musik in Westafrika geschrieben. Danach war ich oft und lang in Ghana/ Westafrika und habe dort gelernt und gelehrt. Hier in Deutschland habe ich als Selbständige im Bereich Tanz und Integration gearbeitet und an Fachhochschulen gelehrt. So wie die Musik ist auch der Tanz ein Ausdrucksmittel, und ich wurde immer häufiger mit Themen konfrontiert, die eine therapeutische Begleitung brauchten. Da sich für mich Tanz, Musik und Gesang Hand in Hand bewegen, habe ich mich für eine berufsbegleitende

Ausbildung Musiktherapie entschieden. Meine Motivation war, die kreativen und ursprünglichen Ausdruckswege der Menschen therapeutisch begleiten zu können.

Zu dieser Zeit wusste ich jedoch noch nicht, welche Zielgruppe mich finden wird!

Seit wann arbeiten Sie mit CI-Trägern?

Seit Januar 2008.

Von 2008 an habe ich selbst einige Einheiten Musiktherapie bei Ihnen miterlebt. Bei den rhythmischen Sprech- und Klatschübungen z.B. erzählten Sie manchmal von den Mädchen, die Sie betreuten, und ein anderes Mal von Afrika. Ja, die Arbeit mit den Mädchen in der Jugendhilfe als auch die theoretische Aus-



einandersetzung für die Lehraufträge in diesem Bereich und meine langjährigen Ghanaaufenthalte haben mich sehr geprägt. Hier konnte ich lernen, dass alle begleitende Umstände des Menschen miteinander wirken, sich nicht losgelöst von einander betrachten und bearbeiten lassen und sich im Ausdruck durch Tanz, Musik und Stimme (Gesang) zeigen können, gelebt werden können, ausgelebt werden können. Genauso denke ich über den „Lernprozess“ Hören mit CI: alle begleitende Umstände eines jeden CI-Trägers wirken miteinander und können nicht losgelöst von den anderen bearbeitet werden. Die Ghanaen sagen z.B.: „If you can walk, you can dance and if you can talk, you can sing“ (wenn du laufen kannst, kannst du auch tanzen und wenn du sprechen kannst, kannst du auch singen).



Mit den neueren Implantat-Typen soll mehr Melodiehören möglich sein, so verspricht uns die Werbung der Hersteller. Können Sie als Musiktherapeutin eine solche Entwicklung feststellen?

Ich finde es wichtig, dass innerhalb der Technik Weiterentwicklungen passieren, und es freut mich besonders, dass das Thema Musik immer mehr miteinbezogen wird. Doch innerhalb der Musiktherapie finde ich Entwicklungen unabhängig von der Technik und deren Versprechungen. Entwicklung findet immer dann statt, wenn jemand bereit ist mit sich, mit seinen begleitenden Um-

ständen, mit seinen Traumatisierungen und deren Auswirkungen zu arbeiten und zu üben. Die Musiktherapie kann dabei den Einzelnen auf seinem individuellen Weg unterstützen und begleiten.

Meine erste Frage weitergedacht: Sehen Sie weitere Ansätze oder Möglichkeiten, wie rhythmisches und melodisches Hören und Sprachentwicklung noch auf anderen Wegen erreicht werden könnten?

Hier gibt es nur das eine Patentrezept: üben, üben, üben.

Der Weg, wie jemand am besten üben kann, ist dabei individuell zu betrachten. Wichtig ist, dass das Üben Spaß

macht, denn positives Üben verankert sich viel schneller und leichter im Gehirn. Üben heißt hier jedoch nicht, sich jeden Tag eine Stunde unter Stress Musik oder Texte anzuhören! Üben

heißt, sich jeden Tag fünf oder zehn Minuten mit Spaß dem zu widmen, was einem wichtig ist. Und die Wiederholung lässt dann das Gehirn lernen.

Gibt es eine Empfehlung Ihrerseits, welche Übung(en) wir CI-Träger mehr spielerisch in unseren Alltag einbauen könnten, um zu mehr Rhythmus und Melodie und damit zu mehr Sprachverstehen zu finden?

Wie schon gesagt ist das Üben sehr individuell. Doch den Begriff „spielerisch“ finde ich dabei sehr wichtig. Natürlich könnte ich jetzt auch diverse Übungsanleitungen beschreiben. Weil das Thema

jedoch so individuell ist, würden diese wahrscheinlich nur einen bestimmten Prozentsatz an CI versorgten Erwachsenen ansprechen. Eine Empfehlung ist es deswegen, sich selber bewusst zu machen, was man für ein Lerntyp ist. Wie haben Sie z.B. als Kind gut gelernt? Wie erleben Sie ihre Kinder oder Enkelkinder beim Lernen? Was können Sie davon für sich stimmig übernehmen, sich abschauen? Und wie können Sie stressfrei regelmäßiges Üben, Experimentieren, kreatives Auseinandersetzen mit dem CI in Ihren Alltag integrieren?

Das ist eine Interessante Aussage: Wir Erwachsenen könnten von unseren Kindern lernen, unverkrampft und experimentierend an das Hören mit CI heran zu gehen?

Ja, wir können von Kindern sehr viel lernen, denn sie sind der Spiegel unser selbst. Kinder hören Musik meist nicht aktiv, sondern nebenbei. Die Musik ist dann einfach da und unterstützt die Stimmung. Wichtig ist, nicht zu vergessen, dass Kinder keine lang geprägte musikalische Biographie haben können, und das zeigt dann den Unterschied zu den Erwachsenen. Vielleicht geht es zu Beginn ja gar nicht direkt um das aktive Musik hören, sondern darum sich Zeit zur Entspannung zu schaffen? Vielleicht geht es auch erstmal darum, sich der Traumatisierung durch den Hör- und Musikverlust zu stellen und sich der Auswirkungen bewusst zu werden? Ich glaube, dass der individuelle Beginn den Weg zu Musik und Sprachverstehen mit all den Rhythmen und Melodien in den Stimmen und der Musik aufzeigen wird.

Und ganz praktisch bieten alle Gegenstände in einer Wohnung ein großes Feld zum spielerischen Experimentieren mit Tönen und Klängen. Ich finde z.B. den Schneebesen oder den Eierschneider sehr melodisch.

Einigen Mitgliedern des CIV-BaWü sind Sie inzwischen auch aus zwei Herbstseminaren mit dem etwas sperrigen Namen „Leiborientiertes Musikseminar“ bekannt.

Ja, der Name ist etwas sperrig und könnte fast an Turnvater Jahn erinnern. Im Sinne des Philosophen und Phänomenologen Maurice Merleau-Ponty meint „Leiborientiert“ ganz einfach „am Erleben orientiert“. Und wie gerade beschrieben, lässt uns das Erleben lernen. Deswegen freue ich mich umso mehr, dass viele CI-Träger/innen die „am Erleben orientierte Musiktherapie“ mehrfach für sich nutzen wollen.

Instrumente wie Klanghölzer, Xylofon, Triangel und Tamburin kenne ich seit meiner Grundschulzeit. Klangschaalen, Zimbeln, verschiedene Rasseln usw. habe ich zusammen mit meinen Kindern im Vorschulalter kennen gelernt. Aber



ein Regenmacher? Wie findet man die Instrumente, die für uns CI-Träger therapeutischen Nutzen bringen können?

In meiner langjährigen musikalischen Berufserfahrung und auch Liebe bin ich immer wieder mit den verschiedensten Instrumenten in Kontakt gekommen. Somit schöpfe ich aus einem langen Wissen über die Klangqualitäten der verschiedenen Instrumente. Mit ganz neuen Instrumenten experimentiere ich immer erst einmal selber. Das heißt z.B., dass ich die Schwingungen mit zugestopften Ohren er taste und sie in den unterschiedlichsten Arten spiele, ausprobiere. Dabei gleiche ich dann mein eigenes Erleben mit den vielen Resonanzen meiner Patienten ab. Wich-

tig beim Kauf von neuen Instrumenten ist für mich, dass die Klangqualität sehr gut ist. Ob die Instrumente dann auch für alle einen therapeutischen Nutzen haben, steht dabei in den Sternen, denn so unterschiedlich wir alle sind und so unterschiedlich die Hör-, bzw. musikalischen Biographien sind, so unterschiedlich werden auch die einzelnen Instrumente wahrgenommen. Für den Einen ist der Regenmacher herrlich und entspannend, für den anderen ist er grässlich und anspannend. Eine Regel in der

Therapie ist: Ist ein Instrument für einen Patienten unangenehm, dann kommt es raus aus der Runde!

In den Wochenendseminaren vermitteln Sie neben rhythmischem und musikalischem Zusammenwirken auch andere Werte.

Ja, in den Wochenendseminaren ist genügend Zeit, auf das Gemeinschaftserleben ‚Musik‘ eingehen zu können, und in diesem liegen viele Werte. Diese alle ausführlich zu beschreiben könnte ein ganzes Buch füllen, deswegen möchte ich jetzt nur einige wichtige stichpunktartig nennen.

Jeder Mensch braucht soziale Resonanz. In den Wochenendseminaren bekommen und geben die Teilnehmer Resonanz auf verbaler, nonverbaler und tonaler Ebene. Verbal durch Austausch, sich mitteilen, sich selber hören und gehört werden. Nonverbal, also mit der Körpersprache, sich selber leben zu können, ob nun extrovertiert oder eher zurückgezogen, und dem Umgang der Anderen damit. Tonal durch die Möglichkeit, die eigenen Emotionen, Gefühle über Töne und Klänge im gemeinsamen Tun ausdrücken zu können und die Resonanz der Anderen damit. In all dem ist jeder Teil eines Ganzen, darf sein und wird gehalten, darf sich einbringen oder zurückziehen, erfährt positive Resonanz oder wohlwollende Kritik. Rhythmus, gemeinsames Musizieren, Tanz und Gesang sind hervorragende Möglichkeiten, viel über sich selbst im Gemeinschaftsleben zu erfahren, und sie nähren uns seelisch, emotional, körperlich und geistig.

Ich erinnere mich, nach dem Herbstseminar 2012 bin ich in Hochstimmung über das Erlebte nach Hause gefahren. Auch habe ich lange Zeit von diesem Ansporn gebenden Erlebnis gezehrt. Wie geht es Ihnen nach einem solchen Seminar? Haben Sie unerschöpfliche Kraftreserven?

(lacht) ... natürlich habe ich keine unerschöpflichen Kraftreserven und nach einem intensiven Wochenendseminar bin ich gleichermaßen sehr erfüllt und erschöpft. Ich versuche dabei beherzt nach dem Motto zu leben: Das, was ich meinen Teilnehmern sage, möchte ich auch selber praktizieren. Alles andere wäre für mich nicht authentisch. Also schaffe ich mir Pausen und entsprechenden Ausgleich. Und ich lerne dabei, gera-

de durch die Begegnungen mit älteren Menschen, auch immer für mich dazu. Um es auf den Punkt zu bringen: Ich liebe es kreisrund im Kontakt mit Menschen zu arbeiten.

Nun meine Standardfrage zum Abschluss: Was wünschen Sie sich für die Zukunft?

Die Etablierung der Musiktherapie für die Erwachsenen in der CI-Rehabilitation, wie es die Rhythmik für die Kinder schon lange ist.

Liebe Frau Weber-Kaltenbrunn, herzlichen Dank für dieses interessante Interview.

Das Interview führte Udo Barabas



IDA, ENI, ALA, OSA, UMA

Wer meint, dass es sich hier um eine Fremdsprache handelt, liegt nur teilweise falsch. Es sind Sing-Worte – und da vielen CI-Trägern die Freude am Singen verloren gegangen ist, könnten diese Singworte einer Fremdsprache entsprechen. Singen, Tanzen, Musik machen und hören: Wir durften es auf dem Herbstseminar des CIV-BaWü vom 4. bis 6. Oktober in Stuttgart neu entdecken.

„Finde den Raum, deinen Traum zu entfalten.“ Das war die erste Zeile unseres Wochenend-Lieds, das die Referentin Yvonne Weber-Kaltenbrunn uns für das Seminar geschenkt hat. Die Musiktherapeutin des ICF Freiburg lud uns zu „Leiborientierter Musiktherapie“ ein. Nicht wenige der 18 TeilnehmerInnen waren zunächst sehr skeptisch. Von Musik – davon haben sich viele von uns im Laufe unseres nachlassenden Hörvermögens verabschiedet. Doch nun ging es darum, den Traum vom Musizieren wieder aufleben und erleben zu lassen. An diesem Wochenende fanden wir den Raum dazu: Mit Trommeln, Klangschalen, Windspielen, Xylophonen, Glockenspielen, Regenmachern, Ocean-Drums, Daumenklavieren und vielen anderen uns völlig unbekannten Instrumenten machten wir uns auf die Suche nach der verlorenen Musik.

Schon nach kurzer Zeit verloren wir die Hemmungen: Auf und ab schwollen die verschiedensten Instrumente, spontan dirigiert von Yvonne. Da hörten wir Urwaldklänge, Frösche quaken, Vögel zwit-



schern – und alles hatte seinen Platz in diesem wunderbaren Orchester. Dazu tanzten wir, sangen unser Wochenendlied, besangen oder bemusizierten uns gegenseitig, machten Bodypercussion und experimentierten mit Singsang-Gesängen im Treppenhaus. Nächtliche Spontan-Chöre im Treppenhaus, wilde Ramba-Zamba-Indianertänze um das imaginäre Feuer, leise Harfenklänge – wir haben den Raum für unsere Träume entdecken dürfen.

„Finde den Raum,
deinen Traum zu entfalten,
finde die Zeit, deine Welt zu gestalten.
Augen, die Recht und Unrecht seh'n.
Ohren, die laut und leis' versteh'n.
Füße, die neue Wege geh'n.
Hände, die Hände halten.
Hände, die Hände halten.“

Danke Yvonne, für ein wunderbares und wundersames Wochenende, das uns die Motivation gegeben hat, unsere Welt von nun an wieder mit Musik zu gestalten. Es wird noch lange in uns nachklingen.

Ulrike Berger

Stimmen der TeilnehmerInnen

Man muss dabei gewesen sein, um nachvollziehen zu können, wie Yvonne aus 17 teilweise skeptischen CI-Trägern eine harmonisch musikalische Gruppe geschaffen hat. Bei längerem Beisammensein hätte aus der Gruppe noch was Größeres werden können.

Der erste Auftritt im Treppenhaus war durch die optimale Akustik ein Genuss.

Was für phantastische Klänge und Töne brachten wir hervor!

Ein tolles Seminar! Einfach mal neue Dinge ausprobieren: Instrumente, Stimme (!), Rhythmen, Tanzen. Ganz ohne viel Nachdenken. Und heraus kommen tolle Gesänge im Treppenhaus, wohlklingende Musik und ein alles toppender, wilder und vor allem lauter Trommeltanz rund um das imaginäre Feuer. Ein Wochenende voller Spaß und voller Energie zum Auftanken. Danke!

Eine Bestätigung, dass Musik ALLES verbindet.



Nach der kurzen gegenseitigen Vorstellung aller Teilnehmer war die Einleitung in die leiborientierte Musik ein gelungener Einstieg in die folgenden Tage: mit Rhythmus, Musik und dem Lied, das uns an diese Wochenende begleitete. Die Abende klangen aus mit gemütlichen Zusammensein und regem Gedankenaustausch.

Das Erlebnis, in Resonanz zu kommen und zu sein und sich ganzheitlich (heil) zu erleben, mit Bewegung, mit Ausdruck, mit einer eigenen Dynamik, mit einem Instrument und mit der eigenen Stimme in einer Gruppe und dadurch das Handicap durch Hör- und Verständnisschwierigkeiten zu kompensieren – sich



ganzheitlich in einer Gruppe erleben zu können auf eine emotionale und freudig erregte Art und Weise.

Für mich war es Hingabe, dem Strom des Klangs zu folgen. Eine Veränderung und große Tiefe, auch Achtsamkeit zu spüren. Plötzlich auf leise Töne die lauten; der Körper reagiert sofort. Sich selbst entdecken ist ein schönes Erlebnis.

Glück ist nichts äußeres, sondern ein kleines Singen in der Seele.

Mit Frau Yvonne Weber hatten wir ein ganz besonderes Klangerlebnis im Flur auf der Treppe. Das Experiment ist gelungen, die Akustik war fantastisch!

Zu Beginn am Freitag war ich skeptisch – was soll das mit Musik zu tun haben? Der Knoten ist am Samstagmittag beim Singen geplatzt und dann richtig „Halligalli“-Power-Musik. Mir persönlich ist Singen und Musik machen lieber als diese Bewegungsspiele.

Musik umfasst Leib und Seele. Ein Wochenende, das ganzheitlich erlebt wurde und den Akku sehr positiv wieder aufgeladen hat.





Das Herbstseminar war ein tolles entspanntes mit vielseitiger Erfahrung organisiertes Wochenende. Die Gemeinschaft war super. So werde ich in meinem Herzen viel mit nach Hause nehmen.

Denn ein Mensch kann nirgendwo so offen und frei loslassen, wie in einer Gruppe mit Musik und Gesang!

Ich wünsche mir in den Selbsthilfegruppen noch mehr Zusammenkunft und Austausch, denn die Kontakte bringen uns CI-Trägern mehr Lebensmut.



Es war ein sehr schönes und erfülltes Seminarwochenende mit einer Gruppe, die sich toll zusammengefunden hat und sich öffnen konnte!

Yvonne hat mit ihrer Musiktherapie wesentlich dazu beigetragen, dass dies möglich werden konnte und die Musik so intensiv erlebt wurde.

Durch die unterhaltsamen Abende fanden die Tage einen angenehmen Ausklang.



Musik mit CI

Anlässlich des 125-jährigen Jubiläums der Universitäts-HNO-Klinik Tübingen fand vom 06.10. - 08.10. 2013 ein Musik-Workshop unter der Leitung von Dipl. Musiktherapeutin Kathrin Mertel aus Dresden und Dipl. Musiktherapeut sowie Psychotherapeut Bernd Grüning aus Tübingen statt.

Am Sonntagmittag starteten acht mutige CI-Träger den Workshop „Zum selbst Musik machen für CI-Träger“, dessen Höhepunkt die Performance am Gala-Abend vor geladenen Gästen war.

Zur Einführung wurden mit Hilfe von Holz- und Metallxylophonen Tonunterschiede festgestellt. Wenn man bedenkt, dass es für uns CI-Träger nicht einfach ist, Musik als etwas Positives zu empfinden, geschweige denn hohe und tiefe, sowie gleich bleibende Töne voneinander zu unterscheiden, war das schon eine große Herausforderung. Mit verschiedenen selbst gewählten Instrumenten wurden dann Klangbilder improvisiert, z.B. ein Bach oder eine Produktionshalle. Dabei war zu beachten, sich in die Gruppe gut einzubringen, mal aktiver dann wieder zurückhaltender zu



125 Jahre
HNO Tübingen

sein, dabei aber Takt und Rhythmus einzuhalten. Der Rhythmus war ganz besonders wichtig. Er wurde nicht nur mit Instrumenten, sondern auch durch Bodypercussion* dargestellt.

Nachdem Herr Grüning meinte, dass jeder singen kann, begann für die Gruppe der schwierigere Teil des Workshops. Denn viele Teilnehmer haben, was den eigenen Gesang betrifft, keinerlei positive Erinnerungen. Meist ist es so: So wie man hört, so singt man auch. Deshalb war es für die CI-Träger etwas Besonderes, im Liegen zu fühlen, wie die eigene Stimme im Körper schwingt. Und so konnten, durch das große Einfühlungsvermögen der beiden Musiktherapeuten, die Eigenkomposition von Herrn Grüning „Öffne Dein Herz“ und der Kanon „Hejo, spann den Wagen an“ einstudiert werden.

Der krönende Abschluss des Workshops war die Musikpräsentation im Restaurant Rosenau in Tübingen, vor HNO-Professoren, Ärzten und Mitarbeitern der HNO-Klinik.

Mit einer Bodypercussion wurde das Konzert eröffnet. Instrumental ging es mit Caribbean Joy (Percussion Improvisation) und Different Sounds (Dynamische Melodienimprovisationen) weiter. Das Lied „Öffne Dein Herz“ wurde gleichzeitig in Gebärdensprache übersetzt, was dem Text noch mehr an Bedeutung gab.

Mit geschlossenen Augen wurde das Publikum vom Klangbild eins - Sonnenaufgang - und Klangbild zwei - Produktionshalle - weitergetragen. Das große Finale bildete der Kanon „Hejo, spann den Wagen an, sieh, der Wind treibt Regen übers Land! Hol die gold'nen Garben, hol die gold'nen Garben!“ Dabei löste sich der Chor in kleine Gruppen auf und diese wandten sich den Gästen zu, welche mit in den Kanon einstimmten. Das war ein großartiger Abschluss mit Gänsehautfeeling, welcher mit Standing Ovations gewürdigt wurde. Der Applaus wollte nicht enden, und man sah es an den glücklichen Gesichtern der Teilnehmer und Musiktherapeuten, dass der Workshop allen Spaß und Freude bereitet hat.

Es hat sich gezeigt, dass auch wir CI-Träger keine Berührungsängste mit Musik haben müssen, und dass es sich lohnt, auf diesem Gebiet weiter zu experimentieren.

Claudia Kurbel
Ruth Wolf

* Anmerkung Redaktion:

Wikipedia sagt: Body Percussion ist die Klangerzeugung mit dem eigenen Körper unter Zuhilfenahme von Händen, Füßen und Fingern. Wird zusätzlich auch die Stimme verwendet, spricht man von Body Music.

Wochenendseminar für Engagierte vom 21.-23.06.2013

Seit vielen Jahren organisiert der CIV-BaWü e.V. im Hochsommer ein Wochenendseminar, um speziell den Engagierten im Verband ein Fortbildungsangebot für die Selbsthilfearbeit anzubieten. Leitgedanke dabei ist, unseren SHG-Leitern Unterstützung durch fundiertes Grundwissen mit auf den Weg zu geben. Die Wochenenden beginnen am Freitag mit einem gemeinsamen Abendessen und enden am Sonntag nach dem Mittagstisch. Dazwischen liegen viele Stunden lernen, Zusammenhänge erfassen und Erfahrungsaustausch.

Wie vereinbart, treffe ich mich am Bahnhof Tien-gen (Hochrhein) mit Gerda, um gemeinsam mit dem Zug über Singen Richtung Stuttgart zu fahren. Den Alltag lassen wir hinter uns, denn das Wochenende verspricht wieder hochinteressant zu werden. In Singen gesellen sich noch Silvia und Vaia zu uns. Wie geplant fahren wir zu viert bald weiter. Alle tragen wir CIs und sind Engagierte in den CI-Selbsthilfegruppen Bodensee-Oberschwaben und Hochrhein. In Herrenberg steigen wir um. Unser Ziel heißt Gültstein, wo wir aussteigen. Zu Fuß gehen wir zum Seminarhaus Schloss Gültstein, einer Einrichtung des KVJS (Kommunalverband für Jugend und Soziales Baden-Württemberg). Hier habe ich, wohlversorgt, in den vergangenen Jahren schon mehrere schöne und informative Seminare erlebt. Das Schloss und die Nebengebäude stehen in einem kleinen Park, der zu kurzen Spaziergängen einlädt, denn das Wochenende wird nicht nur schön, sondern auch anstrengend werden.



Wir sind angekommen. Meine Neugierde steigt und ich freue mich auf das Zusammentreffen mit meinen Verbandsweggefährten. Aha, Eveline aus dem Hohenloher Land ist schon da, das sehe ich am Autokennzeichen, und Sonja aus Stuttgart auch.

Im Foyer gesellen wir uns zu den bereits am Empfangstresen stehenden Seminarteilnehmern. „Hallo“ hier und „Hallo“ da und „Wie geht's dir?“ und „Mir geht's gut!“ „Schön, dass

ich dich wieder einmal sehe.“ Lachen und freudige Umarmungen folgen. Alles Floskeln? Nein, viele von uns sind sich seit vielen Jahren vertraut. An Gelegenheiten wie diesem Seminarwochenende nutzen wir natürlich auch die Abende für uns, um beisammen zu sitzen und uns auch privat auszutauschen. Selbstverständlich, es war und ist die Gleichbetroffenheit, die uns zusammen führt. Doch nicht nur, daraus ist schlichtes Interesse aneinander geworden. Was kann es Schöneres geben? Ebenfalls interessant ist, dass immer auch neue Teilnehmer dabei sind. Sie haben ihre eigenen Geschichten und Schicksale, die ganz anders sein können wie die

unseren, und doch sind sie in auffallend vielen Details so ähnlich.

Wir gehen zum Abendessen. Stühle rutschen, Tische werden geschoben, wir können kaum nahe genug beieinander sitzen. Die Akustik im Speiseraum, einem Wintergarten ähnlichen Anbau, ist zwar nicht gerade ideal. Doch wir können ja alle mehr oder weniger gut von den Lippen absehen. Ich staune immer, dass ich es in solchen Momenten hochmotiviert und trotz widriger Umstände fertig bringe, trotzdem zu verstehen. Amüsant ist auch der Moment, wenn alle einen vollen Teller vor sich stehen haben und mit dem Essen angenehme Ruhe einkehrt, zumindest für einige Minuten. Bald ist eine Zeitstunde verstrichen und wir gehen in den Seminarraum hinauf. Die abendliche Vorstellungsrunde und Einführung ins Seminarthema steht bevor.

Sechzehn erwartungsvolle Augenpaare blicken in die Runde, manche offen neugierig, andere ein wenig schüchtern. Wir sitzen im Stuhlkreis und werden ruhig. Unsere Vorsitzende begrüßt uns herzlich und gibt uns den Hinweis: „Wir sind nicht auf der Flucht! Also, schön entspannt dabei sein!“ Und das sind wir dann auch. Wir stellen uns einander vor, zuletzt die Referenten Frau Schmid und Herr Pallila von PASCH. Frau Schmid dankt für die Genesungswünsche, die sie letztes Jahr von uns erhalten hat. Sie freut sich, dass sie nun dieses Mal dabei sein kann. Herr Pallila meint, es sei gleich einem Déjà-vu-

Erlebnis für ihn, Engagierte vom CIV-BaWü nach einem Jahr wieder für ein Wochenendseminar zu treffen. In der Kreismitte vor uns liegen ein Stück Knete, ein Hammer und die Holzfiguren Mensch und



Fisch, und viele Karten mit Titeln und Symbolen sind rundherum ausgelegt. Jeder darf sich eine Karte aussuchen, von der er sich angesprochen fühlt. Etwas später schildern wir Teilnehmer, warum diese oder jene Karte uns gefunden hat. Es entsteht ein lockeres Gespräch mit teilnehmenden Fragen und Antworten. Beinahe unbemerkt haben wir so einen sanften Brückenschlag in das Seminarthema gefunden: Soziale Kompetenz. Herr Pallila macht uns darauf aufmerksam und stellt uns den Seminarablauf insgesamt vor. Die kleine Geschichte der fünf Tigerkinder wird erzählt. Aufmerksam hören wir zu. Alle Tigerkinder haben ihre Eigenschaften, und etwas großmäulig machen sie sich auf den Weg in ein Abenteuer. Vier von ihnen verlässt aber im entscheidenden Moment der Mut, weil sie Angst vor ihrem eigenen Spiegelbild bekommen. Nur der kleine und von den Großmäulern

nicht ganz ernst genommene Bum-meltiger geht unbeirrt seinen Weg. Und weil er der Welt dabei freundlich begegnet, begegnet ihm sein Spiegel-bild im Wasser auch freundlich. So wird er zum mutigsten der fünf Tiger. Mit dieser zum Nachdenken anregenden Gute-Nacht-Geschichte beenden wir den Seminareinstieg an diesem Abend und gehen in die private Austauschrunde in die Cafeteria hinunter.

Am Samstagmorgen, nach einem ge-meinsamen Frühstück, beginnen wir den Tag mit einem afrikanischen Mor-gengruß. Der Morgengruß geht in eine kleine Jogaübung über, zu der uns eine Teilnehmerin anleitet. Dann vertiefen wir uns in das Seminarthema. Wir bilden vier Gruppen, sammeln Schlagworte, die uns zum Thema „Soziale Kompetenz“ einfallen und heften diese an eine Pinnwand. Gruppensprecher wer-den bestimmt, die den eben statt-gefundenen Findungsprozess der Begriffe beschreiben. Fragen wer-den gestellt und beantwortet. Das Gespräch oder besser die Ausein-andersetzung mit den gesammelten Schlagworten geht in der Runde hin und her, begleitet von Impulsen der Referenten zu diesem oder jenem Beitrag eines Teilnehmers. Wir er-halten z.B. den Hinweis, in unserer Selbsthilfgruppenarbeit vor Ort kleine Ziele in kleinen Schritten zu planen und zu erarbeiten, so, dass jeder folgen kann. Dies ist sehr wichtig. Weiter: Welchen Umgang pflegen wir miteinander in der Selbsthilfearbeit? Wie sieht es aus mit unserer Konfliktfähigkeit in der Gruppe?



Wie sieht es aus mit unserer Demut ge-genüber unserer Arbeit? Erwarten wir Dankbarkeit der Selbsthilfgruppenbe-sucher uns gegenüber oder arbeiten wir selbstlos? Das Thema Wertschätzung und Empathie in der Gruppe wird angespro-chen. Abschließend erzählen uns die Re-

ferenten das biblische Gleichnis von Jonas und dem Wal.

Nach der Kaffeepause machen wir uns auf in einen Brainwalk, einen Gedankenspaziergang. Wir reflek-tieren über das am Morgen Gehör-te und Erlebte und vertiefen das Eine oder Andere. Immer wieder lauschen wir den Erklärungen und Hinweisen unserer Referenten.

Den Nachmittag beginnen wir mit einer zehnmütigen Gehmeditati-on im Park. Jeder soll für sich allei-ne gehen, ohne zu sprechen, vor sich hinschauend, nach innen gekehrt, kon-zentriert auf den Weg und möglichst sich durch nichts ablenken lassend. Es folgt eine Aussprache über die dabei gesammelten Eindrücke, was geht, was geht nicht. Danach hören und be-schäftigen wir uns mehr theoretisch mit der Thematik und besprechen Tätig-keitsmodelle in der Gruppenarbeit. In Erinnerung geblieben ist mir der Satz: Bei Dingen, die mich in der Gruppe stören, sollte ich zuerst meine eigene Haltung dazu klären.

Nach einer weiteren Pause hören wir von verschiedenen Handlungsebenen, von Handlungsfeldern, und dass wir letzten Endes immer vom Verstand gelenkt und von unserem Gefühl geleitet werden. Beides leben wir in Handlungen aus. Empathie – was ist Empathie? Darunter versteht man das Hineindenken und Hin-einfühlen in eine andere Person. Das ist eine Fähigkeit, die soziale Kompetenz mit ausmacht.

An diesem Abend ist meine Aufnahmefä-higkeit dann doch sehr beansprucht. Das muss ich erst einmal setzen lassen, denke ich, was mich aber nicht daran hindert, einen zweiten schönen Abend lang mich zur Seminarteilnehmerrunde zu setzen, zuerst im Schlosshof und später in der Ca-feteria.

Am Sonntagvormittag besprechen wir noch Situationen, z.B. wie ich meine Kom-munikationsfähigkeit ausbauen kann. Wir erhalten Tipps für die Praxis und geben uns Rückmeldungen zum Erlebten. Unser Seminar schließt mit dem Spruch: Soziale Kompetenz ist dann vorhanden, wenn ich auf mein Bauchgefühl höre.

Erfüllt über ein harmonisches Gruppen-erlebnis mache ich mich zusammen mit meinen Reisebegleiterinnen wieder auf den Heimweg. Tief empfinde ich, dass ich in einen spannenden Prozess einge-bunden war. Nein, es war kein klassisches Referat mit Vortragenden und mit Zu-hörern. Sinnbildlich gesehen arbeiteten wir Teilnehmer uns oft selbst durch die Themen. Die Referenten begleiteten und führten uns mit Hinweisen und Impulsen hindurch. Soziale Kompetenz – mir wird bewusst, ein Wochenende lang haben wir intensiv und unter kompetenter An-leitung miteinander geübt.

Udo Barabas

Pimp up your CI!

Die Bilder dieser Seite sprechen für sich: Schmuckblenden der verschiedenen Firmen gibt es schon, doch auch sonst sind unserer Fantasie keine Grenzen gesetzt. „Pimp up your CI“ – „Motzt euer CI auf“ – „Langweilig kann jeder“ – wie auch immer ihr es ausdrücken wollt: bekleben, behäkeln, mit Magneten versehen, zur Jahreszeit passend, dem Anlass entsprechend ...

Na? Lust bekommen? Habt ihr auch solche Schmuck-CIs?
Sendet uns Fotos, wir sind gespannt!

(Und gerade, während ich den Text schreibe,
erreicht mich per Facebook folgender Link
<http://pimpmyhearingaids.wordpress.com/>.
Guckt mal rein!)

Ulrike Berger

Auf http://www.skinit.com/devices/other_devices gibts
Folien passend für
jeden CI-Typ. Nicht
gerade billig, aber
sie halten sehr,
sehr lang.



Diese gehäkelte
Hülle ist vor allem
als Feuchtigkeitsschutz
gedacht.



**Liebe CI-Träger, tragen Sie ein
geschmücktes CI? Etwa eines
von AB oder MED-EL? Hier se-
hen Sie nur CIs von Nucleus-
Cochlear. In CIVrund 40 werden
wir gerne Ihre Fotos zeigen.**



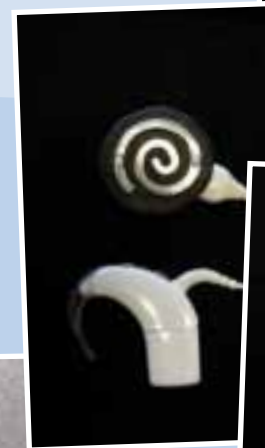
Kleine Sticker aus dem Bastel-
laden – passend zur Jahreszeit!



Vor allem Glitzer und Strass fallen immer
auf: Gibt's zum Aufkleben in Bastelläden!



Magnetschmuck direkt
auf die Spule: Eine große
Auswahl gibt es im Implant-
Service-Center in Freiburg



Ein Sommertag im Schrebergarten

Anfang Juli waren wir Teilnehmer des Tanzprojektes des Staatstheaters Karlsruhe zum Sommerfest bei Barbara Blanche eingeladen. Eine tolle Idee, die Vorfreude auf ihren Nachwuchs zum Anlass zu nehmen, um ein Wiedersehen zu organisieren. Dabei waren auch Ballett-KollegInnen, Freunde, die Familie von Barbara und ihrem Mann Konstantin. Die Teilnehmer des Tanzprojektes waren zu meiner Freude recht zahlreich vertreten. So konnten wir uns rege austauschen, z.B. auch über die DVD mit Filmbeitrag, die wir kurz zuvor erhalten hatten. Auf diese Weise konnten wir das Tanzprojekt nochmals Revue passieren lassen. Die Erinnerung daran war noch immer sehr lebendig.

Bei schönem Wetter haben wir den Nachmittag im Schrebergarten bei Gegrilltem, Snacks und gekühlten Getränken so richtig genossen. Wir hatten viel Spaß bei den zahlreichen Spielen und Aktionen, die von Barbara so toll organisiert waren – z.B. beim Zuordnen von Babyfotos zu den Gästen, dem "einhändigen" Babywickeln oder den Briefen, die jeder an das Baby Larisa mit einer eigenen besonderen Botschaft geschrieben hat.

Insgesamt ein gelungener Tag, an den ich mich im Zusammenhang mit dem Tanzprojekt gerne erinnern werde.

Martina Bauer



SHG Freiburg lebt weiter

Es ist Samstag, 14.09.2013, unser SHG-Treffen läuft. Nach dem Vortrag kamen 2 Damen auf mich zu: „Antje, wir würden sehr gerne die SHG übernehmen“. Wer mich kennt, der weiß, dass ich normalerweise nicht sprachlos werde – da fehlten mir allerdings die Worte. Minutenlang überlegte ich, was da grad bei mir angekommen ist. Es kam alles so plötzlich und so unvorbereitet. Und dann



war da reinstes Gefühlschaos: Erleichterung, Glück, Traurigkeit – ich musste erst einmal heulen. Nachdem wir uns alle nach dem Vortrag noch in der Küche zusammen gefunden und ich mich gesammelt hatte, ging es darum, die neue Nachricht unserer Gruppe mitzuteilen: Annemarie Gut und Franziska Moosherr übernehmen ab 2014 „unsere“ CI-SHG! Langer Applaus und große Erleichterung bei den Anwesenden. Die Gruppe lebt also weiter – nichts haben wir uns sehnlicher gewünscht. Es gibt nichts Schlimmeres, als eine Selbsthilfegruppe stillzulegen oder aufzulösen und die lieben, treuen CI-Träger alleine zu lassen. Auch die Neuen, die vor einer CI-Op stehen, hätten keine Anlaufstelle mehr. Für uns war das seit Monaten ein grausamer Gedanke, der sich binnen weniger Sekunden in Nichts aufgelöst hat.

Liebe Annemarie, liebe Franziska, wir danken euch von ganzem Herzen, dass ihr unser (fast) Baby übernehmt. Ihr werdet es schaffen und wir alle aus der CI-SHG Freiburg werden euch sehr gerne unterstützen. Es ist wirklich so: Wenn

sich eine Tür schließt, geht eine andere wieder auf!

In diesem Sinne: Ganz viel Spaß jetzt schon mal – auch bei den Vorbereitungen, die ja im Hintergrund

auf vollen Touren laufen.

Gemeinsam sind wir stark, das Motto gilt immer noch und wird auch in Zukunft gelten!

Und so wurde uns Referent Peter Diehler zu unserem Glücksbringer. Alles hat sich zum Positiven gewendet. Peter war auch sehr dankbar, dass er mitbekommen durfte, dass unsere SHG weiter geht. Er sagte: Eine SHG ist so verdammt wichtig, das merkt er in seinem Job (Rehaklinik Bad Berleburg) täglich.

Ja, wir haben es geschafft und sind glücklich. Glücklich? Ok, ein lachendes und ein weinendes Auge, denn unsere SHG nach 13 Jahren aufzugeben ist auch nicht ganz einfach, aber dennoch notwendig.

Antje Schweiger

Übernahme SHG Freiburg

Annemarie und ich hatten schon länger im Hinterkopf eine CI-Gruppe zu gründen, da wir aber von der CI-Selbsthilfegruppe am Implant-Centrum in Freiburg wussten, hielten wir uns zurück.

Ich war einmal bei einem Treffen der CI-SHG dabei, daher war meine E-Mail-Adresse auch bekannt und somit bekam ich den Termin-Plan für das Jahr 2013. In diesem Termin-Plan stand u.a., dass Johannes und Antje im Dezember Abschied nehmen würden. Mir kam dann die Idee, dies Annemarie zu erzählen und so entstand die Idee bei uns, diese Gruppe evtl. zu übernehmen.

Wir wussten natürlich, dass dies nicht unsere alleinige Entscheidung war!

Wir gingen dann neugierig und gespannt am 14. September zum Treffen und wurden sehr herzlich und freundlich empfangen. In fröhlicher Runde überlegten wir, wie, was und wann sagen wir dies denn Antje und Johannes?!?

Wir hatten schon richtig Bauchweh, weil wir ja nicht wussten, wie die Gruppe darauf reagieren würde.

Da kommen einfach mal so zwei Neue und verkünden locker vom



Kurze Vorstellung

Franziska Moosherr, 28 Jahre, trage links ein CI – rechts wird bald in Angriff genommen, wohnhaft in Friedenweiler bei Titisee-Neustadt, Kassierererin im Verein der Hörgeschädigten (VdH)



Hocker: „Also wir zwei sind die Nachfolger von Antje und Johannes.“

Nach dem Vortrag von Peter Dieler gingen wir dann beherzt und mutig zu Antje und Johannes, stellten uns vor und sagten den entscheidenden Satz: „Wir würden gerne die Nachfolge von Euch antreten und die Selbsthilfegruppe leiten.“ Antje war so erleichtert und fassungslos und konnte ihre Gefühle kaum zurückhalten. Genauso erging es später auch Johannes.

Antje verkündete mit einem lachenden und einem weinenden Auge der Gruppe die frohe Botschaft, dass es endlich Nachfolger gibt. Es war für alle Beteiligten eine sehr emotionale Situation. Die Gruppe freute sich sehr! Wir spürten auch die Erleichterung der gesamten Gruppe, dass die Zukunft nun gesichert ist.

Wir beide freuen uns über die neuen Aufgaben, auf eine gute Zusammenarbeit und eine schöne Zeit.

Franziska Moosherr & Annemarie Gut



Annemarie Gut, 56 Jahre, beidseitige CI-Trägerin, wohnhaft in Bad Krozingen, Audiotherapeutin DSB, 1. Vorsitzende VdH – Freiburg

Drei Mädels am Bodensee

Kennengelernt haben wir uns im ICF Freiburg bei den Reha-Tagen. Wir sind vier Damen (Mädels), also ein Kleeblatt. Wir trafen uns bei Karin, der Jüngsten, zu Hause in Nussdorf für ein gemeinsames Wochenende. Gertrud konnte leider nicht mitkommen.

Hannelore fuhr am Freitag um 7 Uhr mit dem Zug von Teningen nach Waldshut, wo sie dann auf Gerda traf. Nun ging die Fahrt mit dem Auto gemeinsam weiter. Der erste Zwischenstopp fand am Rheinfall in Schaffhausen statt (wir sind nicht hineingefallen). Von dort ging es zur Enklave Büsingen weiter (die deutsche Insel in der Schweiz). Büsingen haben wir zu Fuß erkundet und besuchten dort die Bergkirche. Es wurde nun Zeit nach Nussdorf weiter zu fahren, da wir schon erwartet wurden. Nach der

Erfrischung ging's zum Segeln auf dem Bodensee. Natürlich durfte das Bad im Bodensee nicht fehlen. Vom Segelboot aus beobachteten wir den Sonnenuntergang. Am Samstag war eine Wanderung angesagt. Wir setzten mit dem Schiff von Überlingen nach Wallhausen über. Von dort begann der Fußweg zur Marienschlucht. Von unten führten schweißtreibende 280 Stufen die Schlucht hinauf. Abgekämpft kamen wir oben an und von hier führte uns noch ein kurzer Weg zur Marien-Ruine. Dort ging's dann zurück auf einem Höhenweg. Kurz vor Ankunft am Schiff stärkten wir uns im Burghof. Hannes holte uns von Überlingen ab, und auf ging's zum Segeln und Baden. Hannelore betätigte sich als Steuermann.



Am Sonntagmorgen wanderten wir von

Nussdorf nach Unteruhldingen, wo wir frische Bodenseefelchen speisten. Nach dem Kaffee traten

wir glücklich und gestärkt die Heimfahrt an. Wir machten kleine Umwege mit Besichtigungen der Aachquelle, einer Wasserkraftanlage bei Fützen, sowie der Ruine Küssaburg und der Heimat-Gemeinde von Udo "Kadelburg"*, auf dem Rückweg nach Waldshut. Von da ab fuhr Hannelore alleine mit dem Zug weiter nach Teningen und Gerda mit dem Auto nach Nöggenschwil (Rosendorf).

Es waren wunderschöne, erlebnisreiche Tage.

Karin, Gerda, Hannelore

(*) Kadelburg ist eines der 7 Ortsteile der Flächengemeinde Küssaberg am Fuße der Küssaburg am Hochrhein.

Zweimal Selbstbewusstsein üben

Wer hören kann,
kann auch Musik hören.
Wer Musik hören kann,
kann auch tanzen?
Wer nicht so gut hören kann,
kann Musik spüren.
Wer Musik spüren kann,
kann auch tanzen!

Und wer sich als Hörgeschädigter darauf einlässt Musik und Bewegung zu verbinden, ungeachtet dessen, wie viel er hört oder wie viel er spürt, der kann Abenteuer erleben. So, wie auch einige Hörwürmer, die an dem Tanzprojekt der Uniklinik Heidelberg im Februar teilgenommen haben. Im *CIVrund* wurde bereits davon berichtet.

Für die Hörwürmer handelte es sich um ein Heimspiel, da dieses Angebot im Staatstheater Karlsruhe stattfand. Der Reiz der öffentlichen Spielstätte, die die Kinder als Aufführungsort von Theater kennen und die im Rahmen des Projektes auch hinter den Kulissen erfahren werden konnte, hat neben der hervorragenden Arbeit der Projektverantwortlichen zu großem Erfolg geführt.

„Erfolg“ sagen die Eltern – die Hörwürmerkinder würden wohl eher vom Abenteuer erzählen, das sie mit anderen Hörgeschädigten unterschiedlichsten Alters im Staatstheater mit einer echten Ballerina erleben durften. Auf alle Fälle war die Teilnahme der Hörwürmer am



Tanzprojekt ein tolles Ereignis im Frühjahr 2013.

Ein weiteres Ereignis für eine noch breiter gefächerte Teilnahme der Hörwürmer war das Projekt, das wir mit Oliver Rien bewerkstelligen konnten. Herr Rien war im Frühjahr 2013 zu einem Empowerment-Training* für Kinder bei uns in Karlsruhe. In einem Seminarangebot für zwei Altersgruppen hat Herr Rien u.a. die Wichtigkeit vom Selbstbewusstsein

im Umgang mit Hörschädigung vermittelt, das Selbstverständnis der Kinder herausgearbeitet und eben darüber die Rückmeldung an die Eltern ermöglicht. Ein Seminar, das wir Hörwürmer mit Herrn Rien gerne noch ein weiteres Mal machen würden.

Zum Projekt mit Oliver Rien: Herr Rien zu buchen ist schwer. Wir haben eine Weile gebraucht, bis alles organisiert war. Er war dann etwa für 4 Stunden in Karlsruhe. Zusammengefasst möchten wir noch etwas genauer berichten, was er mit der Kindergruppe gemacht hat, obgleich wir Eltern nicht dabei waren.

Es ging darum, den Kindern bewusst zu machen, dass sie hörgeschädigt sind, was das bedeutet und wie sie ihr Selbstbewusstsein im Umgang mit der eigenen Hörschädigung stärken. Sie haben sich selber gemalt (mit HG, CI), sie haben Regeln aufgestellt, die ihnen gut tun in der Gruppe/Schulklasse, Regeln zur Lautstärke, zum Sitzplatz im Raum, zur FM-Anlage. Die Kinder sind immer aufmerksam, wenn ihnen ein Erwachsener mit Hörhilfen begegnet. Und sie nehmen die Meinung oder Tipps eines solchen Menschen im Zweifel ernster.

Die Hörwürmer aus Karlsruhe
www.hoerwuermern.de



* Empowerment ist die Förderung der Fähigkeit für selbstständiges und selbstbestimmtes Handeln

Empowerment-Training: Konzept um Selbstwahrnehmung, Selbstbewusstsein und Selbstbestimmung zu lernen und zu üben, hier speziell trotz Hörbehinderung

VdK-Infostand in Heilbronn

03.06.2013 - Auch dieses Jahr waren wir wieder mit einem Info-Tisch bei der landesweiten Schulung der Betriebsräte des VdK Baden-Württemberg in der Harmonie in Heilbronn vertreten.

Kaum hatten wir unseren Stand aufgebaut, schauten auch schon die ersten Interessierten vorbei. Und das ging so durchgehend bis in den Nachmittag hinein. Das Interesse war sehr groß. Viele Infogespräche fanden statt. Auch wurde großes Interesse daran gezeigt, so ein Cochlear-Implantat und einen Sprachprozessor einmal genauer anzuschauen und in die Hand zu nehmen.

Das ausgelegte Fachmaterial („Schnecke“ und „CIVrund“) fand rege Abnahme. Auch konnten einige Irrtümer aufgeklärt werden. Denn oft wird angenommen, das CI sei ein weiteres Hörgerät. Da ist dann Aufklärung gefragt. Wir waren am Ende völlig „geschafft“ aber auch sehr zufrieden.

Eveline Schiemann



Liebe Leser, seit Jahren berichtet die SHG-Hohenlohe u.a. auch von einem Info-Stand im Juli in der Harmonie Heilbronn (Veranstaltungsort). Um einmal aufzuzeigen, um welche Art von Veranstaltung es sich dabei handelt, haben wir folgenden Pressebericht des VdK-Baden-Württemberg in dieses CIVrund übernommen. Klar und deutlich kommt in diesem Bericht zum Ausdruck, wie Wertschätzung und Kommunikation(sfähigkeit) in engem Zusammenhang zu sehen sind. Die Aussagen beziehen sich im Bericht auf das Arbeitsleben, doch die Kernaussagen lassen sich leicht auch auf das Miteinander im allgemeinen und in der Selbsthilfearbeit übertragen.

3. Juli 2013: Gesundheits- und Rehamesse, Harmonie Heilbronn

„Wertschätzung im Arbeitsleben, Kommunikation und gute Führung sind wichtig, um Motivation und Gesundheit der Beschäftigten zu erhalten.“ Auf diese Kernbotschaft verständigten sich die Referenten der 11. VdK-Landesschulung

in Heilbronn. Der Sozialverband VdK Baden-Württemberg konnte zur alljährlichen Tagung der Behindertenvertreter, Betriebs- und Personalräte wieder 500 Teilnehmer aus allen Landesteilen und benachbarten Bundesländern in der Harmonie willkommen heißen. Auch angesichts älter werdender Belegschaften

und der Verlängerung der Lebensarbeitszeit einerseits, sowie hoher Kosten von Arbeitsunfähigkeit und Frühverrentungen andererseits, müsse man gezielt Betriebliches Gesundheitsmanagement und Betriebliches Eingliederungsmanagement betreiben, so die Experten. Beides müsse es auch in mittelständischen Betrieben geben.

Für sogenannte Rückkehrgespräche in Betrieben und Verwaltungen sprach sich



der Autor und Organisationsberater Dr. Bernd Bitzer aus. Die wertschätzende Kommunikation diene der Wiederherstellung und Erhaltung der Gesundheit, betonte Dr. Bitzer auch mit Blick auf Ergebnisse der Hirnforschung.

„Lachen ist ein Ausdruck von wertschätzender Kommunikation“, strich Dr. Anne Katrin Matyssek in ihrem Referat heraus. Die Kölner Diplom-Psychologin rief dazu auf, kontrastreiche Pausen einzulegen und sie gab Tipps, wie man auch am Arbeitsplatz für ein paar Sekunden aus dem „Hamsterrad“ herauskomme. Die

Erholungsfähigkeit müsse erhalten bleiben, um Burnout vorzubeugen.

Für einen erheblichen Teil der seit 1990 verdreifachten Fehltagel wegen psychischer Erkrankungen seien Burnout-Symptome verantwortlich, so Detlef Hollmann von der Bertelsmann Stiftung in Gütersloh. Beschäftigte mit hoher emotionaler Bindung ans Unternehmen fehlten im Schnitt pro Jahr 2,4 Tage weniger als frustrierte Kollegen. Auch dies belege die Bedeutung „Guter Führung“ und die Notwendigkeit von Gesundheitsmanagement. Dazu gehörten zugleich Mitarbeiter-Gesundheitsvorsorge, Stressbewältigungsprogramme sowie die Sensibilisierung der Beschäftigten für die Erhaltung der eigenen Gesundheit.

Nils Bolwig vom IG Metall-Vorstand plädierte in seinem Vortrag für mehr altersgerechte Arbeitsplätze. Angesichts der Behindertenrechtskonvention der Vereinten Nationen rief er auch dazu auf, Unternehmen, die die Teilhabe von Menschen mit Behinderung blockierten, von öffentlichen Aufträgen auszuschließen.

Umrahmt wurde die VdK-Traditionsveranstaltung durch eine Gesundheits- und Reha-Messe. Dort gab es 2013 mit 40 Ausstellern eine Rekordbeteiligung. Diese für alle Interessierten zugängliche Begleitveranstaltung bot auch zahlreiche Mitmach-Aktionen wie Hör- und Lungenfunktionstests und Blutzuckerbestimmung sowie Vorführungen von Hausnotrufgeräten und Reha-Produkten. Ebenso konnte man fünf behindertengerechte Autos sowie diverse Fahr-

räder- und Spezialräder besichtigen und gezielte Informationen zum Thema Autofahren bei Behinderung bekommen. Erneut widmete sich die Ausstellung der Patienteninformation und der Selbsthilfearbeit. So standen denn auch etliche Selbsthilfegruppen, die Unabhängige Patientenberatung Deutschland aber auch Rehaträger und Kliniken sowie Berufsförderungswerke und weitere Stellen für den Bereich der Beruflichen Rehabilitation für Auskünfte zur Verfügung.

Die Aussteller:

u.a. CI-SHG-Hohenlohe und der Schwerhörigenverein Heilbronn mit einem Infostand

Originalbericht:

http://www.vdk.de/bawue/pages/65907/vdk_fachtagung_mit_aussteller_rekordbeteiligung

http://www.vdk.de/bawue/pages/schulung/28657/schulung_harmonie_heilbronn_2013



Sommertreff SHG Karlsruhe

Am 20. Juli war die Gruppe ins Luise-Riegger-Haus eingeladen, um sich gegenseitig besser kennenzulernen. Es gibt einige Neue und es wird immer mal die Frage gestellt: Wer ist denn die oder der? In den Anfangsjahren machten wir einmal jährlich solche Vorstellungsrunden. Es war alles bestens vorbereitet mit einer Höranlage. Die Stühle standen im Kreis wie bei Seminaren und auch Kaffee und Kuchen waren gerichtet für die Zeit nach dem offiziellen Teil.

Doch es blieb recht ruhig und ziemlich leer im Saale. Vorab hatten sich schon etliche abgemeldet und entschuldigt; klar es war bereits Urlaubszeit oder es gab Familienfeiern.

Wir waren dann gerade mal zu sechst und alles alte Hasen, die je geringste Teilnehmerzahl. Es war schon etwas frustrierend, dass vor allem diejenigen nicht dabei waren, denen die Runde besonders hilfreich sein sollte.

Es gibt natürlich auch welche, die kommen bisher nur zu unserem monatlichen Stammtisch im Restaurant am Tiergarten, ein wesentlich niedrigschwelligerer Treffpunkt für neue CI-Träger und Interessenten.

Unser Jahresprogramm 2014 werden wir demnächst diskutieren und abändern. Also Kopf hoch und nach vorne schauen!

Franz Josef Krämer

Sommertreffen mit Trommelworkshop, Küssaberg, 27.07.2013

35° im Schatten, so zeigt das Thermometer: „Das gibt, im wahrsten Sinne des Wortes, ein heißes Treffen heute“, denke ich. Eine erste Teilnehmerin kommt gerade angebraust. Wir tragen die mitgebrachten Kuchen in die Küche und stellen den mit Sahnehäubchen in den Kühlschrank. Dann kommt auch Norma und wir beginnen unsere Kaffeetrunde. Infos werden ausgetauscht. Norma schildert ihre Situation und erzählt vom momentanen Erfolg mit dem kleinen Gerät um den Hals. Per Bluetooth hat es ihr ein recht gutes Sprachverstehen zurück gebracht. So plaudern wir erst einmal eine Weile, haben uns ins Haus zurückgezogen,

denn die Temperaturen sind hier erträglicher als draußen, wo die Sonne in den letzten Tagen Wald und Wiesen regelrecht versengt hat.

Nach einer Weile kommt auch Petrus mit seinem Trommelmobil angefahren.



Er wird heute einen Trommelworkshop mit uns machen. Wir suchen hinter dem Haus einen Schattenplatz, damit es den Trommeln im Auto nicht zu warm wird, doch so richtig will das nicht gelingen. Schließlich treffen auch noch Klaus, Gabi und Alexander ein. Unser Informationsaustausch und Nachfragen nach Diesem und Jenem wird vor allem lauter. Später wechseln wir ins Wohnzimmer. Petrus hat inzwischen seine Trommeln eingepackt und in die Mitte des Raums platziert. Wir setzen uns in einer Runde zusammen. Petrus ordnet jedem von uns eine Trommel zu, erklärt und zeigt, wie diese auf dem Boden



gestellt und gehalten werden sollen, damit die Trommeln klingen können. Dann demonstriert er mit ein paar Takten, wie die Trommeln angeschlagen werden, was dabei zu beachten ist und wie man selbst sitzen sollte.

Nach dieser Einführung beginnen wir mit einer kleinen von ihm vorgezeigten und vorgesprochenen rhythmischen Übung. Bald schon zeigt sich, dass in Einklang zu kommen so einfach nicht ist. Petrus versucht weiter, mit Sprüchen oder Reimen eine weitere Orientierungshilfe für die verschiedenen Rhythmen zu geben. Und schließlich finden wir dann doch nach und nach in ein Miteinander ein. Es braucht halt alles seine Zeit.

Ein Hartholzfrosch kommt ins Spiel. Angeschlagen mit einem Schlagholz, gibt

er mit hellem und klarem Ton fortan den Takt an. Klack klack, klack klack, klack klack, klack klack ... bam bim, bam bim, bam bim, so stimmen die ersten Trommeln ein. Mit bim bim bim bam bam und bam bim bim bam bam wird das Rhythmuspiel erweitert. Stück

für Stück wachsen wir mehr und mehr zusammen. Als weitere Steigerung fordert uns Petrus zu einem begleitenden Sprechgesang auf. Vorsängerstrophe, Chorwiederholung und alles mit Trommelrhythmus untermalt. Wie wir so trommeln und rhythmisch sprechen, spüre ich deutlich, wie der Rhythmus mich fortzieht, weiter zieht, mit-

zieht. Aber ich merke auch sofort, wenn ich nur einen Moment unaufmerksam bin und mit den Gedanken abschweife, hoppla, schon bin ich aus dem Rhythmus heraus gefallen.

Gegen Ende des zweiten Blocks, wir spielen jetzt schon an die zwei Stunden zusammen, mit einer kleinen Pause dazwischen, greift Petrus noch zum HAN, einem für uns zunächst undefinierbaren Instrument. Alleine vom Aussehen her könnte es ein vom Himmel gefallenes Ufo sein. Doch Petrus entlockt diesem unförmigen Blechding gleich schon seltsame Töne und Klänge, die mich stark berühren. Und nicht nur mich, wie wir uns gegenseitig versichern. So lassen wir unseren Workshop mit Petrus im wahrsten Sinne des Wortes ausklingen,

denn die Töne des HAN sind weich, leise und sphärisch. Zarte Töne ähnlicher und doch wieder anderer Art bringt auch die kleine Kalimba, die ich aus meinem Utensilienschrank herausziehe.

Unser SHG-Treffen mit Trommelworkshop hat nun also den Bogen vom anteilnehmenden Gespräch zu konzentrierten Rhythmen mit doch auch brachial und laut anschlagbaren und mitreißenden Trommelklängen, hin zu einem sanften und weichen Ausklang mit Lauschen gefunden.

Nun war es Zeit zum Aufbruch. Es tut einfach gut, dabei in leuchtende und freudige Augen blicken zu können. Ich helfe Petrus, seine ihm lieben Trommeln alle wieder in die Schutztaschen einzupacken und das Trommelmobil zu beladen. Wir sprechen noch ab, im kommenden Jahr wieder ein SHG-Treffen mit Trommeln einzuplanen.

SHG-Hochrhein / Udo Barabas



Jahresausflug SHG Ulm und SHG Bodensee

Für Samstag, den 31. August, hatten wir einen gemeinsamen Ausflug nach Sigmaringen geplant, um dort die Landesgartenschau anzuschauen. Erfreulicherweise haben sich 13 Personen angemeldet. Mit diesem Ausflug wollten wir ausprobieren, wie wir in der Gruppe das Zusammenspiel von Natur und Kunst mit „allen Sinnen“ wahrnehmen. Wir wollten versuchen, die Aufmerksamkeit aller unserer Sinne positiv zu steuern, um so auch die Gemeinschaft unter Gleichgesinnten im Miteinander zu stärken.

Als ich morgens aus dem Fenster blickte, sah das Wetter nicht sehr vielversprechend aus. Der Himmel war grau und verhangen. Allem Anschein nach hatte es der Wettergott nicht gerade gut mit uns gemeint. Aber je näher der Abfahrtstermin unseres Zugs rückte, umso heller wurde der Himmel. Naja, man sagt ja immer: „Wenn Engel reisen, lacht der Himmel.“ Und so war es dann auch.

Los ging es in Heidenheim mit drei Personen und in Langenau stiegen zwei weitere SHG-Teilnehmer in den Zug. Ab Ulm war unsere Bahn-Gruppe dann komplett mit weiteren drei Personen.

In Sigmaringen angekommen, warteten wir zunächst noch auf Silvia, die 20 Minuten später mit einer Gruppe von drei Personen aus Richtung Aulendorf eintreffen würden. Manche von uns vertraten

sich nach der Zugfahrt so lange die Beine und genossen die Sonne, andere wiederum ruhten sich vorsorglich erst einmal aus, um fit für den langen Tag an der Gartenschau zu sein.

Nachdem Silvia eintraf, sind wir gleich in Richtung Gartenschau Gelände aufgebrochen. Doch Silvia wartete zunächst noch auf zwei weitere Teilnehmer, die erst eine dreiviertel Stunde später mit dem Zug ankamen. Unser Weg führte uns in Richtung Schloss und dann durch die Innenstadt von Sigmaringen; Sebastian war unser Führer. Er kennt sich in Sigmaringen gut aus, aber es war trotzdem nicht so einfach, denn an diesem Tag war Flohmarkt in Sigmaringen. Sebastian hatte alle Hände voll zu tun, uns durch das Gewühle zu leiten. Zwei von Silvias Gruppe waren

dann plötzlich verschollen. Sie ließen sich von den vielen Flohmarktartikeln derart ablenken, dass sie den Anschluss an die Gruppe verloren haben. Aber kurz vor dem Eingang zur Gartenschau waren sie dann wieder da. So konnten wir doch gemeinsam das Gelände betreten. Wir wollten uns dann in kleinere Gruppen aufteilen. Auch wollten einige sich alleine auf den Weg machen, um mit dem Fotoapparat so manch schönen floristischen Eindruck einzufangen. So haben wir noch unsere Handynummern für den Notfall ausgetauscht und uns auf eine Zeit und einen Ort verständigt, wo wir wieder zusammenfinden wollten. Anschließend wanderten wir

durch die Gartenschau, wo jeder machen und anschauen konnte, was er wollte.

Es gab so viel zu sehen! Die Farbenpracht der Blumen war ein wunderschöner Anblick. Auch der Sinnesgarten mit seinem Barfußpfad ließ unsere Hautrezeptoren an den Fußsohlen auf Hochstimmung kommen. Hier konnte ausprobiert werden, wie sich verschiedene Bodenbeläge

mit allerlei Beschaffenheiten anfühlen, wenn man mit nackten Füßen darüber geht. Auch der Kräutergarten war für unseren Geruchssinn eine Herausforderung. Diese nahmen wir sehr gerne an. Es war einfach nur schön.

Wie vereinbart, trafen wir uns am Nachmittag wieder, um miteinander Kaffee zu trinken. Fast alle haben diesen Zeitpunkt auch eingehalten. So ließen wir den erlebnisreichen Tag noch bei Eiskaffee und Kaffee und Kuchen ausklingen.

Mittlerweile bewölkte sich auch der Himmel wieder, und es sah aus, als ob es jeden Moment zu regnen anfangen wollte. Da unsere Abfahrtszeiten auch näher rückten, machten wir uns auf den Weg zum Bahnhof. Wir hofften, ihn trockenen Fußes zu erreichen, was auch so war. Nach dem Abschied bestieg jeder seinen Zug. So fuhren einige wieder Richtung Aulendorf oder nach

Münzingen. Und wir fuhren wieder nach Ulm zurück, wo wir uns wiederum verabschiedeten, da jeder in seinen Heimatort weiterfuhr. Glücklicherweise sind wir Heidenheimer schließlich um 20 Uhr zuhause angekommen.

Das schöne Erlebnis und gute Gefühl ließ uns den Vorsatz fassen, auch im nächsten Jahr wieder einen gemeinsamen Ausflug zu planen.

Bei allen, die dabei waren, möchten Silvia und ich uns für die Teilnahme und Unterstützung herzlich bedanken.

Ingrid Wilhelm



Peter Dieler zu Gast in Freiburg ,unser Glücksbringer‘

Am 14.09.13 durften wir endlich unseren Referenten Peter Dieler aus Bad Berleburg begrüßen. Im Dezember vor zwei Jahren hatten wir schon mal einen Termin ausgemacht, dieser musste jedoch aus gesundheitlichen Gründen abgesagt werden. Umso glücklicher waren wir, dass es jetzt endlich geklappt hatte.

37 Zuhörer lauschten gespannt dem Vortrag von Peter:

„Tinnitus und Schwerhörigkeit – wie gehe ich achtsam mit mir selbst um?“

Peter traf mit dem Vortrag den Punkt und wir lernten, dass das Thema Achtsamkeit nicht nur mit den Ohren zu tun hat. Im Alltag gehen wir doch ziemlich „raubeinig“ mit uns selbst um und schieben (fast) alles auf die Ohren. Bei genauerem Durchleuchten sehen wir dann, dass Stress im Alltag, keine Ruhepausen, enormer Druck es allen recht machen wollen – kombiniert mit unseren „Schlappohren“ – dazu führt, dass wir schnell ausgepowert sind und sich dadurch auch der Tinnitus mal mehr, mal weniger bemerkbar macht. Wenn wir diese Signale vom Körper nicht wahrnehmen, erhöht sich der Stressfaktor. Im Unterbewusstsein kommen wir so in eine Spirale rein, aus der wir ohne Hilfe kaum wieder raus kommen.

Wir sollten immer schauen, was wir gerade brauchen, in uns reinhören. Das Allerwichtigste ist jedoch: wenn wir unsere Hörschädigung nicht angenommen haben, nicht ehrlich zu uns selbst sind und nicht achtsam mit uns umgehen, werden wir immer in einen Teufelskreis geraten, der uns ein unbeschwertes, glückliches Leben NICHT möglich macht.

Ein wunderbarer Satz und eigentlich der



Wichtigste an diesem Nachmittag war: Wir sind alle okay, so wie wir sind. Und wir sollten uns niemals entschuldigen dafür, dass wir Hörgeschädigt sind, denn dafür können wir doch gar nichts (z.B. „Entschuldigung, ich bin hörgeschädigt ...“).

Peter Dieler, das ist ein Mann, den man unbedingt kennen lernen muss. In allem was er sagt und in allem was er tut ist er so authentisch, so glaubwürdig. Was uns jedoch alle imponiert hat war, dass er keinesfalls den Therapeuten hat „raushängen lassen“. Ein ganz normaler, wunderbarer und sehr menschlicher Mann – wir sind dankbar, dass wir ihn in unserer SHG-Leiter-Zeit noch kennenlernen durften. Und bis zu diesem Moment, dem Ende des Vortrags, wussten wir nicht, dass Peter auch noch unser Glücksbringer war – das ist jedoch eine andere Geschichte (anderer Bericht).

Es war ein wahnsinniger emotionaler und schöner Nachmittag, den wir bestimmt so schnell nicht vergessen werden.

Antje Schweiger

Herbsttreffen der Selbsthilfegruppe Tübingen

Am Samstag, den 28.09.2013, trafen sich Teilnehmer der CI-Selbsthilfegruppe in den Räumen der HNO-Klinik in Tübingen zu einem Informationsnachmittag. Prof. Dr. Zenner eröffnete den Vortragsteil mit einem herzlichen Grußwort an die Anwesenden. Mit dem Hinweis auf das 125jährige Bestehen der Klinik und den in diesem Zusammenhang anstehenden Vorträgen und Klinik-Feiern leitete er über auf einen Aus- und Rückblick und auf das bedeutsame Wirken dieser Universitätsklinik.

Die Gruppenleiterin Claudia Kurbel dankte sich ganz herzlich bei Prof. Zenner für diese Einleitung. Sie begrüßte die Anwesenden sowie Frau Dr. Tropitzsch von der CI-Klinikleitung und die 1. Vorsitzende des CI-Landesverbandes Baden-Württemberg, Sonja Ohligmacher.

Mit der Einladung von Frau Marion Rüdinger und Frau Stefanie Lunczer, beide Dipl.-Sozialpädagoginnen der Paulinenhilfe Winnenden, gelang es Frau Kurbel, kompetente Referentinnen für das komplexe Thema „Schwerbehindertenausweis“ zu gewinnen.

Frau Rüdinger begann mit der Vorstellung ihrer umfangreichen Tätigkeiten, z.B. über die Beratungsstellen in Baden-Württemberg, welche in den Landkreisen Tübingen, Reutlingen und Böblingen für gehörlose und schwerhörige Menschen ihre Unterstützung anbieten. Dazu ge-



hören die Erfahrungen mit dem „Grad der Behinderung“ (GdB), sowie dem Schwerbehindertenausweis und was

Schwerhörige überhaupt brauchen.

Erfreulicherweise konnte sie schon in ihren ersten Worten erklären, dass für diese Beratungsstellen Personal zur Verfügung steht. Die Verantwortung für Baden-Württemberg wird mit 10,5 Personalstellen beziffert. Das Tätigkeitsfeld hat sich inzwischen durch die Betreuung von CI-Trägern erweitert.

Im Rahmen ihrer Arbeit werden Familienprobleme angesprochen, wobei Schweigepflicht als erstes Gebot gilt. Die Hilfe beginnt mit dem Setzen von Zielen für die Betroffenen, dem Festlegen eines Verfahrensablaufes oder der Weiterleitungen zum Integrationsdienst. Selbst eine Online-Beratung ist hierfür in Vorbereitung.

Frau Lunczer oblag es, die Anwesenden auf das umfangreiche Thema „Schwerbehindertenausweis“ einzustimmen. Die Schwierigkeiten bzw. Probleme des Ausfüllens sowie das Verstehen eines Antrages wurden schon in den ersten Worten deutlich. Der Weg beginnt mit dem Besorgen des Antrages (Versorgungsamt/Landratsamt oder auch über das Internet). Dann gilt es die Schwierigkeiten im Alltag zu beschreiben und darauf hinzu-

weisen, dass die "Teilhabe am allgemeinen Leben" erheblich eingeschränkt ist. Notwendige Arztgutachten sowie Hörkurven – ohne CI/Hörgeräte erstellt – sind zu besorgen. Die Berechnung des GdB wird nach einer speziellen Regel erstellt, bei Mehrfachbehinderung wird der Wert zusammen gerechnet.



Ist man mit dem Antwortbescheid nicht zufrieden, so hat man vier Wochen Widerspruchsfrist (Fax mit Rücksendeprotokoll oder per Einschreiben) u.a. mit folgendem Vermerk: „Die Begründung meines Widerspruchs werde ich nachreichen, wenn ich Akten einsicht und Ihre Begründung erhalten habe.“ Bei Bedarf für diesen Widerspruch lohnt es sich, Hilfe bei Beratungsstellen, beim VdK oder einem Anwalt für Sozialrecht zu suchen.

Während des Vortrages kam auch ganz klar zum Ausdruck, dass unterschiedliche Bewertungen in den Landkreisen erfolgen können.

Wird dieser Widerspruch abgelehnt, muss das schriftlich und mit Rechtshilfebelehrung erfolgen. Man hat wiederum vier Wochen Zeit, um schriftlich beim Sozialgericht Klage zu erheben. Auch hier ist

zu beachten, dass nur (Hör)Werte ohne Hilfsgeräte mitgeteilt werden.

In der folgenden Kurzdiskussion wurde über den Beginn bzw. Gültigkeit des Behindertenausweises in Bezug auf Kündigungsschutz bzw. einer zügigen Abwicklung diskutiert. Dabei erwies es sich von Vorteil, dass Prof. Zenner bei diesem Vortrag, auch in seiner Eigenschaft als Gutachter am Sozialgericht, durch sachlich fundierte Ergänzungen und Erläuterungen zum besseren Verständnis beitragen konnte.

Es zeigt sich, dass es hier an dieser Stelle unmöglich ist, diese ganze Komplexität in kurzen Worten darzustellen. Frau Rüdinger versuchte diese schwierige Problematik inhaltlich mit einem wörtlichen Auszug aus dem Buch "Versorgungsmedizin – Versorgung – VersMedV" zu verdeutlichen: /"4. Gehörlosigkeit / Merkzeichen G): Gehörlos sind nicht nur Hörbehinderte, bei denen Taubheit beiderseits vorliegt, sondern auch Hörbehinderte mit einer an Taubheit grenzenden Schwerhörigkeit beiderseits, wenn daneben schwere Sprachstörungen (schwer verständliche Lautsprache, geringer Sprachschatz) vorliegen. Das sind in der Regel Hörbehinderte, bei denen die an Taubheit gren-

zende Schwerhörigkeit angeboren oder in der Kindheit erworben worden ist."

Wenn man bedenkt, dass diese Textwiedergabe etwa in der Mitte des Vortrages erfolgte, kann man sich vorstellen, wie anstrengend für die Teilnehmer (trotz T-Schaltung) diese Thematik war. So blieb es zum Schluss Frau Kurbel vorbehalten, den beiden Referentinnen sowie Prof. Zenner und Frau Dr. Tropitzsch sowie den Helfern und Kuchenspendern ganz herzlich für diesen Nachmittag zu danken.



Es ist schon Tradition, dass im Anschluss im herbstlich gedeckten Vorraum eine Kaffeerunde folgt. Dort gelang es, das Thema in lockerer Weise mit den Referentinnen in Einzelgesprächen zu vertiefen. Die Geselligkeit hilft dabei, über hörtechnisch kleine und große Probleme miteinander zu diskutieren und eigentlich festzustellen, dass man mit einem CI ganz einfach besser hört und versteht.

Text: Hansjörg Haag
Bilder: Werner Janzen

Der verhinderte Stammtisch-Besuch

„ ... gerade fand ich eine E-Mail von einem verhinderten Stammtischbesuch in meinem Postfach. Ich war gerührt als ich es damals bekam. Es ist nicht selbstverständlich, dass sich jemand so um einen Stammtischbesuch bemüht ...“

Ich bedaure, dass ich gestern nicht bei Euch sein konnte. Es war alles gut geplant. Habe extra einen Termin in der Uni auf den Stammtisch-Dienstag gelegt, so, dass danach einem Besuch mit meiner Frau im netten Biergarten nichts entgegensteht. Denkste!

Schnarrenbergstraße, 18 Uhr, einsteigen, aber das Auto streikt. Der ADAC hat uns letztendlich geholfen, indem er Starthilfe gab. Der Monteur meinte, wenn ich jetzt nur in die Wöhrdstraße fahre, ist die Batterie noch zu wenig geladen und ich bekomme später das Auto wieder nicht an. Also haben wir eine 30-minütige Tour um Tübingen gemacht. Als das Navi uns vor lauter Baustellen nicht richtig ans Ziel bringen wollte und es schon langsam dunkel wurde, haben wir unser Vorhaben schließlich aufgegeben - Schade!

CI – Trotzdem hörbehindert?!

Ein „Impulsvortrag“ – von Jürgen Schöpp zum Thema „CI - Trotzdem hörbehindert?!“ – ist der zentrale Punkt des Gruppennachmittags, am 14.09.2013, der Stuttgarter CI-SHG. Doch bevor der Referent beginnt, begrüßt Sonja Ohligmacher die zahlreichen Teilnehmer im voll besetzten David-Wengert-Haus. Sie erinnert daran, dass die SHG nun schon seit 20 Jahren, genauer eigentlich schon seit 21 Jahren, besteht. Ein kurzer Streifzug durch die Geschichte der SHG und der Ausblick auf die nächsten Termine stimmen die Zuhörer zur Aufmerksamkeit ein.



These 3: Wegen des besseren Hörens mit dem CI ist eine Auseinandersetzung mit der eigenen Hörbehinderung nicht mehr möglich.

Einige Teilnehmer werden aufgefordert,

ihre Meinung zu diesen Thesen zu sagen. Schon bei These 1 zeigen sich unterschiedliche Reaktionen. „Das stimmt, aber nicht in allen Bereichen.“ Oder: „CI und Hörgerät sind verschiedene Techniken, man muss schauen, wie stark die Hörbehinderung ist.“ Oder: „Dazu kann ich persönlich nichts sagen, ich habe noch nie ein Hörgerät getragen.“

Jürgen Schöpp stellt sich vor und berichtet von den Erfahrungen und Erlebnissen, die ihn zum Thema seines Vortrages führen. Insbesondere der Ausfall seines Sprachprozessors veranlasste ihn, sich damit kritisch auseinanderzusetzen, ob wir als CI-Nutzer trotzdem noch hörbehindert sind und es auch weiterhin bleiben. Uns wird immer wieder bewusst, dass wir Grenzen erleben, die wir nicht überwinden können. Jürgen stellt folgende Thesen auf:

CI - Trotzdem hörbehindert?

These 1: Das CI ist besser als ein Hörgerät.

These 2: Mit dem CI ist es möglich, in der Welt der Hörenden zu bleiben.

Auch die Ansichten zu These 2 werden unterschiedlich formuliert. „Mit dem CI kann man in die hörende Welt – man muss trotzdem seine Hörbehinderung anerkennen und sich



nicht peinlich fühlen. Ich muss aber wissen, dass ich hörbehindert bleibe.“ Oder: „Ich habe beobachtet, Leute, die im erwachsenen Alter ertauben und schnell ein CI bekommen, die verhalten sich nachher noch wie früher. Ich glaube, das ist der Typ, der sagt, er bleibt in der Welt der Hörenden.“ Oder: „Ich war immer im Bereich der Hörenden, ich habe ein kaputtes Ohr mit CI und ein normales.“ Oder: „Die hörende Welt kann ich zwar haben, aber ich kann nicht genau dasselbe hören. Es hat viele Grenzen, auch in meiner Firma ...“

Bei These 3 zeigen sich wiederum verschiedene Betrachtungsweisen. „Es wäre fatal, sich als CI-Träger nicht mehr als hörbehindert zu bezeichnen.“ Oder: „Es wird wohl auch mit CI die Auseinandersetzung mit der Hörbehinderung notwendig sein. Es ist ein anderes Hören. Das Gehirn muss die Informationen zusammenbringen. Daran arbeite ich seit einem Jahr ...“ Oder: „Ja, es ist gut bei normalem Hochdeutsch oder beim vertrauten Dialekt, aber wenn

Sie wo sind, wo viele Leute sind und nur Dialekt gesprochen wird, bleiben Sie sicher auf der Strecke.“ Oder: „Es gibt oft Streit, auch unter CI-Trägern. Ich bin z.B. fröhschwer-

hörig und habe eine ganz andere Denke als einer, der von heute auf morgen schwerhörig ist ... Bei Hörenden ist es oft so, dass die denken, die hat doch ein CI und spricht gut. Trotzdem brauchen wir noch Unterstützung ...“

Nach diesen unterschiedlichen Statements leitet der Referent, der eher mehr als Moderator auftritt, zu seinen nächsten Thesen über. Dieses Mal zwar mit der gleichen Überschrift wie zuvor, aber mit einem Ausrufezeichen statt eines Fragezeichens versehen.

CI - Trotzdem hörbehindert!

These 1: Trotz des CI gibt es Kommunikationsprobleme.

These 2: Ohne das CI ist der CI-Träger gehörlos bzw. taub.

These 3: Beim Ausfall des CI sind die Kommunikationsprobleme vorprogrammiert.

Jürgen Schöpp hat vor der Erstellung dieser Thesen eine Umfrage während seiner Reha-Zeit in der Kaiserbergklinik angestellt. Er befragt 25 Personen mit unterschiedlicher Hörbiographie zu ihrer Identität als CI-Träger. Sie waren zwischen 35 und 75 Jahre alt. Bei den zur Auswahl möglichen Antworten waren Mehrfachnennungen möglich.

12 Befragte sagten: Ich fühle mich wie ein Hörender und bewege mich meistens in der Welt der Hörenden.

18 Befragte sagten: Ich fühle mich trotz CI hörbehindert oder schwerhörig und

erlebe immer wieder die Grenzen der Kommunikation.

Kein Befragter entscheidet sich für: Ich fühle mich wie ein Gehörloser und bewege mich mit Gebärdensprache in der Welt der Gehörlosen.

Als nächstes wurde erfragt, ob man trotz der neuen Lebensqualität auch mit dem CI Grenzen erlebt.

4 Befragte sagten: „Nein - ich komme mit dem CI in jeder Lebenslage zurecht.“

21 Befragte sagten: Ja - gerade bei größeren Feiern bzw. Veranstaltungen mit vielen Nebengeräuschen habe ich Probleme in der Kommunikation.

Jürgen Schöpp wollte auch wissen, wie die Befragten kurzfristige Kommunikationsbarrieren lösen, weil das Implantat oder der Sprachprozessor Probleme machen.

5 Befragte sagten: Ich ziehe mich zurück und kommuniziere mit meinen Familienangehörigen.

14 Befragte sagten: Ich habe noch ein guthörendes Ohr und ein Hörgerät bzw. ein CI auf der anderen Seite und komme mit mehr Anstrengungen gut in der Kommunikation zurecht.

11 Befragte sagten: Ich setze andere Kommunikationsmöglichkeiten ein – Absehen oder Gebärden – und versuche auf diese Weise in der Kommunikation zurechtzukommen.

Nun bittet Jürgen Schöpp wieder darum,

dass einzelne Teilnehmer ihre Meinung unter Würdigung der erstellten drei Thesen und der Befragungsergebnisse bekunden. Die ausführliche und breite Debatte verläuft kontrovers. Aber es zeigt sich, dass so gut wie niemand problemlos mit dem CI hört. Viele Beispiele aus dem Leben mit CI werden gebracht. Zu unterschiedlich sind allerdings auch die Voraussetzungen, die jeder mitbringt. Wer von früher Kindheit an hörgeschädigt ist, beurteilt seine Bedürfnisse anders als Personen, die später ertaubten. Alle

stellen Grenzen fest, die sie akzeptieren müssen. Und ganz interessant ist es, wenn Eltern – ganz gleich ob guthörend oder gehörlos – von ihren mit CI versehenen Kindern berichten. Es zeigt sich nämlich, dass sogar hörgeschädigte Kleinkinder auch dann nach einer CI-Versorgung („so ein dickes Ohr“) verlangen, wenn sie gebärdensprachlich mit gehörlosen Eltern aufwachsen. Die besten „Lehrmeister“ sind anscheinend Kindergärten und Schulen, in denen andere Kinder mit CI ganz offensichtlich besser hören und sprechen können. Aus dieser Anschauung heraus verlangen selbst hörgeschädigte Kleinkinder dann von selbst nach dem „dicken Ohr“. Gehörlosen Eltern mag die Zustimmung dazu schwerfallen, weil sie dadurch ihre Gebärdensprache und ihre

Gehörlosenkultur bedroht sehen. Aber der Wunsch, für die Kinder das Beste zu wollen, bewegt sie, der Implantierung zuzustimmen. Und diese Eltern berichten durchaus sehr stolz von den Fortschritten, die ihre Kinder machen.

Jürgen Schöpp geht mit dieser Form des Impulsreferates neue Wege. Es ist eine Abkehr vom monologisierenden Vortrag, hin zur Einbeziehung verschiedener, ausgesuchter

Teilnehmer und des Publikums. Der Beifall zeigt, dass dieses Experiment gut ankommt

Dieses Büfett ist der Start für weiteren regen Gedankenaustausch und gegenseitigem Miteinander. Und worauf wird angestoßen? Natürlich auf das 20jährige Bestehen der CI-Selbsthilfegruppe!

Positiv anzumerken ist noch, dass Sonja Ohligmacher für hervorragende Kommunikationsvoraussetzungen sorgt. Die Ringleitung funktioniert, ein Beamer überträgt die Power-Point-Präsentation, Gebärdensprache und Schriftdolmetscher sorgen dafür, dass das gesprochene Wort je nach Bedarf beim Publikum ankommt. Auch dieser Artikel ist nur möglich, weil mein eigenes Stenogramm mit der Mitschrift der Schriftdolmetscherin ergänzt werden kann.

Dieter Franz Glembek



und gelungen ist. Sonja Ohligmacher bedankt sich bei Jürgen Schöpp und bei all denen, die für das Gelingen des Nachmittags beitragen. Eine Spitzenleistung ist das kalte Büfett, das Claudia Kurbel und ihr „Göttergatte“ vorbereitet haben und nun anbieten.

Presseinformation des Landesseniorenrates Baden-Württemberg

Stuttgart, 01. Juli 2013

Endlich – aber noch nicht genug für Sicherheit im öffentlichen Nahverkehr

„Zwar spät, aber sicher nicht zu spät, hat die deutsche Bahn und die Region Stuttgart auf die ständigen Bitten des Landesseniorenrats (LSR) reagiert und setzt künftig mehr Sicherheitspersonal in den S-Bahnen ein.“ Roland Sing, der Vorsitzende der Interessenvertretung für die 2,7 Mio. Älteren im Lande mahnte jedoch gleichzeitig an, das dürfe nicht nur auf die S-Bahnen in der Region Stuttgart beschränkt bleiben. Im öffentlichen Nahverkehr generell hätten selbst Jüngere, besonders aber auch Frauen, ein ungutes Gefühl, wenn sie außerhalb der Hauptverkehrszeiten in Züge oder Busse einsteigen, in denen sie nur mit wenigen

anderen Fahrgästen zusammen unterwegs seien. Das müsse sich auch im Verkehrsplan für ganz Baden-Württemberg wiederfinden, und da seien auch die ländlichen Regionen ein Sorgenkind.

Landesseniorenrat
Baden-Württemberg e.V.
Kriegerstraße 3, 70191 Stuttgart

Verantwortlich für
diese Pressemitteilung:
Birgit Faigle,
Geschäftsführerin des LSR
Tel. 0711/613824, Telefax 0711/617965;
E-Mail: landesseniorenrat@lsr-bw.de

Hans-Jörg Eckardt,
Pressesprecher des LSR
Tel. 07195/51428,
E-Mail: HJEckardt@web.de

Reisen mit den neuen Fernbussen

Nachdem der Fernverkehr aus dem Monopol der Bahn gelöst wurde, schießen seit einem guten Jahr Fernbuslinien aus dem Boden. Für uns „Südländer“ besonders interessant sind www.meinfernbus.de und www.deinbus.de.

Diese Linien bedienen eine große Anzahl an Städten (siehe Grafiken) und bieten bequeme Verbindungen zwischen Zielen, die mit der Bahn teilweise nur sehr umständlich und teuer zu erreichen sind. Für mich sind das zum Beispiel die Strecken „Freiburg-München“ (Bahn mit ICE: 4,5 Stunden, mit Nahverkehr: 7 Stunden

– mit „meinfernbus“ 4 Stunden 45 Minuten) oder „Freiburg-Saarbrücken“ (Bahn mit ICE: 3,5 Stunden, mit deutschem Nahverkehr: 5,5 Stunden – mit „deinbus“: 3 Stunden 10 Minuten).

Die Preise sind unterschiedlich je nach Tageszeit der Fahrt und Länge der Vorausbuchung – daher kann ich hier keine Infos geben, jedoch immer supergünstig! (Freiburg-Berlin z.B. kostet zwischen 28 und 48 €). Die Busse sind sehr angenehm zu fahren: Die Sitze sind bequem (ich schlafe immer sofort ein), in manchen Bussen gibt es sogar WLAN (!), saubere Toiletten sind an Bord, das lästige Umsteigen entfällt und die Verbindungen sind fast immer pünktlich (falls nicht, wird man per Handy informiert!). Die Buchungen funktionieren am Besten per Internet. Je nach Stadt gibt es auch eine „echte“ Anlaufstelle, da müsst ihr euch erkundigen – in Freiburg ist es zum Beispiel der „Pluspunkt“ Infocenter der VAG am Bertoldsbrunnen.

bere Toiletten sind an Bord, das lästige Umsteigen entfällt und die Verbindungen sind fast immer pünktlich (falls nicht, wird man per Handy informiert!).

Die Buchungen funktionieren am Besten per Internet. Je nach Stadt gibt es auch eine „echte“ Anlaufstelle, da müsst ihr euch erkundigen – in Freiburg ist es zum Beispiel der „Pluspunkt“ Infocenter der VAG am Bertoldsbrunnen.

Doch das Beste kommt noch:

In den Bussen von „deinbus“ gilt unsere Wertmarke – wir fahren umsonst! Dazu muss ich im Vorfeld (!) eine Kopie meines Ausweises mit Wertmarke per E-Mail einschicken, dazu genaue Angaben zu meiner Person (vollständiger Name mit Anschrift, Email-Adresse und evtl. Handynummer, die Daten der gewünschten Fahrt - welche Strecke, an welchem Tag, zu welcher Uhrzeit). Dann bekommt man den Platz kostenlos gebucht.

In den Fernbussen von „meinfernbus“ gilt unser „Taube-Nuss-Ticket“ (wie es meine Freunde liebevoll nennen) leider nicht. Dennoch können wir Schwerbehinderte auch mit den grünen Fernbussen vergünstigt fahren: Bei „meinfernbus“ zahlen Schwerbehinderte nur 50% des Fahrpreises. Auch hier muss ich die



Verbindungsplan "deinbus.de"



Verbindungsplan "meinfernbus.de"

Kopie des Ausweises per E-Mail einschicken. Dann bekomme ich einen Ermäßigungscode zugeschickt. Im Internet wird der Platz gebucht (ohne Platzbuchung geht's nicht!), bei der „Bezahlung“ den Code eingeben und schon kostet es nur noch 50%. Reservierung ausdrucken, mitnehmen zum Bus – und los geht's. Anschließend gilt der Code nicht mehr und man muss vor der nächsten Reise einen neuen Code anfordern.

Also: Die neuen Fernbuslinien sind eine echte Transport-Alternative!

Ulrike Berger

Neues und Altes aus meiner Bücherkiste

In Ihrer spannenden Fortsetzungsreihe „Hörgeschädigte und Körpersprache“ vermittelt uns Ulrike Berger seit der Ausgabe *CIVrund* 36 wissenswerte Einblicke über Territorialverhalten und Körpersprache gegenüber bzw. von Hörgeschädigten. Diese Erkenntnisse der „Proxemik“ gelten für alle Bereiche der zwischenmenschlichen Beziehungen. Vielleicht möchte sich der eine oder andere unserer Leser noch mehr mit den Rätseln der räumlichen Psychologie beschäftigen. Da kommt es wie gerufen, dass im August d. J. ein Buch erschien, das auf sehr unterhaltsame und doch wissenschaftliche Weise Rätsel der räumlichen Psychologie beschreibt. Die einzelnen, meist kurzen, Kapitel des Buchs sind jedes für sich abgeschlossen. Fünf willkürliche Beispiele: „Wie wir unseren Platz markieren“; „Warum wir kein ‚südlicheres‘ Ohr haben“; „Wieso wir um Bettler einen Bogen machen“; „Warum Partygäste Küchen lieben“; und „Warum Männer lieber alleine pinkeln“. Das letztgenannte Thema ist auch der etwas anrühige Titel des Buchs von Walter Schmidt: „Warum Männer nicht nebeneinander pinkeln wollen.“ Aber, lassen Sie sich nicht davon abschrecken, denn sonst entgeht Ihnen ein absolutes Lesevergnügen, das Sie auch noch schlauer macht.

Verlassen wir die räumliche Psychologie und wenden wir unseren Blick auf Literatur, die etwas mit unserer Hörschädigung im weiteren Sinne zu tun hat.

Heute möchte ich Ihre Aufmerksamkeit nicht auf ein bestimmtes Buch lenken, sondern auf eine Autorin, die, so wie wir, CI-Trägerin ist. Als ich sie – Verena Fink – erstmals kennenlernen, studiert sie in Hamburg Germanistik und schließt dieses Studium als Magistra ab. Das ist in den 1980er Jahren. Danach wendet sie sich der Volkskunde zu und überrascht mit einer Dissertation, die man in diesem Studi-

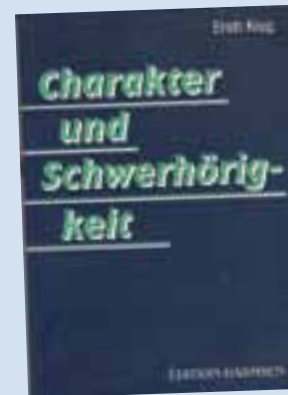


Dr. Verena Fink

einfach nicht erwarten würde. Ihre Untersuchung trägt den Titel: „**Schwerhörigkeit und Spätertaubung**“. Dieses auf 490 Seiten angelegte Werk behandelt umfangreich die volkscundliche Betrachtung der Hörschädigung, kommunikationstheoretische Aspekte der Hörschädigung und das Leben mit Hörschädigung. Und schließlich wird eine empirische Erhebung vorgestellt, die von der Autorin durchgeführt wurde. Zahlreiche Hörgeschädigte kommen selbst zu Wort und berichten z.B. über ihre Einstellung gegenüber Hörenden, über ihre Hörgeräte-Akzeptanz, über ihre Erfahrungen in Ehe, Freundschaften, Arbeit und Beruf und über ihr Freizeitverhalten. Alleine die Lektüre der verschiedenen Beiträge der Betroffenen ist oft schon atemberaubend und drängt Vergleiche mit der eigenen Hörbehinderung auf. Die Doktorarbeit wurde 1995 vom Verlag „ars una“ herausgegeben und ist leider, leider vergriffen. Wer sie trotzdem lesen

will, muss sich in wissenschaftlichen Bibliotheken umsehen.

Eine Wiederveröffentlichung dieser Dissertation von Verena Fink ist äußerst wünschenswert, weil ihr Inhalt auch heute noch so aktuell ist wie damals. Verena Fink hat sich zusammen mit dem leider allzu früh verstorbenen Prof. W. Hartwig Claußen für die Wiederveröffentlichung einer anderen Dissertation stark gemacht. Die beiden – Fink und Claußen – bearbeiteten das 1949 erschienene Werk „Charakter und Schwerhörigkeit“ von Erich Krug neu. Dieses Buch gilt mit Fug und Recht als der „Klassiker“ der Hörgeschädigtenliteratur. Wenn man



in den rund 290 Seiten blättert, kann man oft ein Schmunzeln nicht verkneifen, weil es eben aus der Sicht von 1949 geschrieben ist. Mich selbst versetzt es in meine früheste Kindheit zurück. Auch dieses Buch ist sehr lesenswert, weil die Spanne von ca. 60 Jahren durchaus zu neuen Erkenntnissen und Einblicken verhilft und vor allem den rasanten Fortschritt in der medizintechnischen Entwicklung (Operationen, Hörgeräte und Cochlea Implantate) deutlich macht. Leider ist auch diese Wie-

derauflage inzwischen vergriffen. In meiner kleinen Hausbibliothek zählen die Dissertationen von Verena Fink und Erich Krug zu meinen gut gehüteten Schätzen.

Nun wäre Verena Fink aber eine einseitige Volkskundlerin, wenn sie sich nur auf Themen über Schwerhörigkeit und Ertaubung beschränken würde. Sie

arbeitet als wissenschaftliche Mitarbeiterin im Altonaer Museum für Kunst und Kulturgeschichte in Hamburg. Und dort mangelt es nicht an Anschauungsobjekten, über die es sich zu schreiben lohnt. Eine dem Museum vermachte Privatsammlung von Schaukeln ist Gegenstand einer Kulturgeschichte der Schaukel unter dem Titel „**Komm auf die Schaukel ...**“. Das Buch ist eine Fundgrube für alle, die sich für Spielzeug und speziell für Schaukeln interessieren. Ei-



gentlich ist eine Schaukel meistens nichts anderes als ein Brett, das an zwei Seilen aufgehängt ist. (Siehe auch Titel-Foto *CIVrund* 38 im Hintergrund!) Aber dieser simple Gegenstand hat es in sich. Nicht nur für mich ist die Schaukel im Garten meines Elternhauses eine unauslöschliche Erinnerung. Durch die Jahr-



hunderte, ja gar durch die Jahrtausende zieht sich die Geschichte der Schaukel. Wie man im Buch von Verena Fink sehen kann, gibt es bereits aus der Zeit von 1450 – 1300 vor Chr. die Darstellung einer Schaukel. Erstaunlich ist, dass Schaukeln ursprünglich nicht so sehr als Spielzeug für Kinder gedacht waren, sondern eher für Erwachsene. Wer schon einmal das „Blühende Barock“ in Ludwigsburg besucht hat, kann dies bestätigen. Noch zu Zeiten der württembergischen Herzöge und Könige sind Schaukeln eher den höheren Ständen zugedachte Spielgeräte, die dem vornehmen Zeitvertreib und der galanten Kommunikation dienen. Es gibt natürlich außer den Hängeschaukeln auch das Schaukelpferd, die Wiegenschaukel, die Wippe, die Kirmeschaukel oder das Riesenrad. Über all diese Schaukeln weiß die Autorin unterhaltsam zu berichten. Das Buch ist eine gelungene Mischung von wissenschaftlicher Arbeit und anspruchsvoller Un-

terhaltungslektüre. Zudem ist das etwa 120 Seiten umfassende Werk mit vielen beispielhaften Bildern versehen, die die Lektüre zum visuellen Erlebnis werden lassen.

Gespannt darf man sein, ob Verena Fink in Zukunft wieder unter die Autoren und Schriftsteller geht. Vorerst hat sie sich einer neuen Leidenschaft verschrieben. Sie „schaukelt“ mitsamt ihren Cochlea Implantaten und auf ihrem neu erworbenen Pferd an den Ufern des Nord-Ostsee-Kanals. Das Paradies der Erde liegt eben eher auf dem Rücken der Pferde als auf einer Schaukel.

Dieter Franz
Glembek



Erich Krug
Charakter und Schwerhörigkeit
Bearbeitet von W. Hartwig Claußen und Verena Fink
1949, Wiederauflage 1993
Edition Harmsen

Verena Fink
Komm auf die Schaukel...
Eine Kulturgeschichte
2010, Verlag Husum

Angaben zu den besprochenen Büchern:

Walter Schmidt
Warum Männer nicht nebeneinander pinkeln wollen und andere Rätsel der räumlichen Psychologie
2013, Rororo, 8,99 €

Verena Fink
Schwerhörigkeit und Spätertaubung – Eine Untersuchung über Kommunikation und Alltag hörgeschädigter Menschen
1995, Verlag ars una

Mit dem Schreiben des Nachworts beginnt bei mir die Endphase des für mich aufregendsten Teils der Arbeit im virtuellen Redakteurskämmerlein vor dem PC.

Zu Beginn der Redaktionszeit treiben mich und uns in der Redaktion Fragen um wie die folgenden: Kommen genug SHG-Berichte herein? Wie gut bzw. verwertbar sind diese für das *CIVrund*? Wie viel Recherchearbeit wird es geben, um heraus zu bekommen, was uns die Schreiber der einzelnen Beiträge mitteilen wollen? Um einen Überblick zu schaffen, erstelle ich für uns eine Excel-Liste. In dieser sind alle fixen Seiten bereits erfasst, z.B. die Anzeigenschaltungen, die uns eine erste Strukturierung ins zukünftige Layout bringen. Lange zuvor schon, meistens am Ende der vorherigen Ausgabe, ergibt sich oder planen wir den thematischen Schwerpunkt der nächsten Ausgabe. Vorgabe dabei ist die Überlegung, was im Verband im vor uns liegenden Vierteljahr geschieht. Lässt sich daraus ein Schwerpunktthema für unser *CIVrund* ableiten? Ergibt sich daraus z.B. eine gute Berichterstattung und ein Interview mit einem der Akteure? Oder müssen wir stattdessen ein eigenständiges Thema entwickeln? In den vergangenen beiden Jahren ist uns der erste Fall bei fast jeder Ausgabe recht gut gelungen.

Zurück zur Excel-Liste. In der Heftmitte platzieren wir die Berichte aus den Selbsthilfegruppen und danach kommen freie belegbare Seiten. Oft suchen wir dabei händelnd nach Themen, die Sinn machen, sie in so einer kleinen Zeitschrift, wie das *CIVrund* eine ist, einzubauen. Noch besser ist, wenn sich eine sinnvolle Überleitung zum Schwerpunktthema ergibt. Dieters Bücherecke bereichert unser Heft seit langem auf den letzteren Seiten. Und zum Schluss kommt das Nachwort.

Jetzt bin ich also wieder vor meinem PC in dieser Situation und ‚brüte‘. Nachsinnend lasse ich die vergangenen Redaktionstage an mir vorbeiziehen. Auch dieses Mal waren sie gespickt mit einer ordentlichen Portion Bangen, Hoffen und Freude auf Überraschendes. Freudig überraschend war für dieses Heft das sich so problemlos ergebende Interview mit Yvonne Weber-Kaltenbrunn.

„Musik ist in aller Ohren“, so formuliere ich leicht hinterfragend im Vorwort. Mein Empfinden nach der Re-Implantation meines Oldie-Ohres gibt mir die Rückmeldung, dass es zunehmend melodischer in meinen Clis klingt. Meine große Tochter sagte beim letzten Telefonat: „Baba, deine Stimme hat wieder Melodie, fast so wie früher.“ Wenn sie es so erlebt, dann deshalb, weil ich alles um mich herum wieder melodischer hören kann und somit auch widerspiegle. Das ist schön, das ist ein wirkliches Geschenk! Ableiten lässt sich daraus, dass man keine Angst vor Re-Implantationen haben muss. Der Hörgewinn macht die kurze Durststrecke in den allermeisten Fällen wett.

Liebe Leserschaft, mit *CIVrund* 40 hören und lesen wir im Februar wieder voneinander. Redaktionsschluss für Beiträge aller Art ist der 15. Januar.

Wir wünschen Ihnen einen ruhigen Jahresausklang, frohe Festtage und einen guten Start ins neue Jahr 2014.

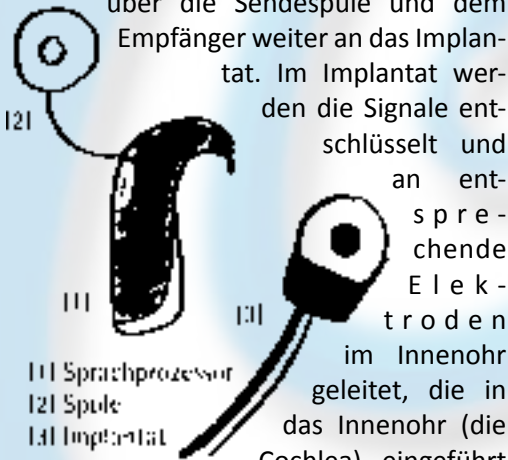
Ihr Udo Barabas
und Redaktionsteam

Was ist ein Cochlear Implant (CI)?

Das CI ist eine elektronische Hörprothese, die zum Teil in das Innenohr implantiert wird. Das CI ermöglicht ertaubten Erwachsenen sowie gehörlos geborenen, ertaubten oder hochgradig hörgeschädigten Kindern, hören und sprechen zu lernen.

Wie funktioniert ein CI?

Das Mikrophon nimmt die akustischen Signale auf und leitet sie zum „Sprachprozessor“. Dieser wandelt die Sprache in elektronische Signale um und gibt sie über die Sendespule und dem Empfänger weiter an das Implantat. Im Implantat werden die Signale entschlüsselt und an entsprechende Elektroden im Innenohr geleitet, die in das Innenohr (die Cochlea) eingeführt sind. Die Elektroden stimulieren den Hörnerv.



Wer wir sind?

Die Mitglieder vom Cochlear Implant Verband Baden-Württemberg e.V. sind automatisch auch Mitglieder im Dachverband, der Deutschen Cochlear Implant Gesellschaft e.V. (DCIG). Sie setzen

sich zusammen aus CI-Trägern (Erwachsene sowie Kinder), Angehörige, interessierte Personen und Institutionen, die unsere Ziele und die Arbeit rund um das CI unterstützen wollen.

Was wir wollen?

Wir setzen uns ein für die Förderung von Hörgeschädigten, die mit einem Cochlear Implant oder ähnlichen Hilfsmitteln versorgt worden sind oder versorgt werden wollen.

- Interessenvertretung der CI-Träger
- Information & Beratung
- Kontakte mit CI-Träger
- Fortbildungs- & Freizeitangebote
- Öffentlichkeitsarbeit
- Beratung von CI-Kandidaten vor der OP
- Begleitung im Hinblick auf das neue Hören durch gemeinsame Aktivitäten im Einzelfall
- Unterstützung bei Schwierigkeiten mit Behörden & Institutionen

Als Verband der Region Baden-Württemberg informieren wir Sie 2-3 mal im Jahr anhand dieses Mitteilungsblattes *CIVrund* über unsere Aktivitäten. Vom Dachverband erhalten Sie 4 mal im Jahr die Zeitschrift *Schnecke*, die umfassend über die Geschehnisse rund um das CI im deutschsprachigen Raum informiert.

Die Kontaktadresse!

Büro Stuttgart
Postfach 75 01 48 · 70601 Stuttgart
info@civ-bawue.de · www.civ-bawue.de
Tel. (0711) 2538655 · Fax (0711) 2538656

Mitglieds-Aufnahmeantrag

Für die Mitgliedschaft im CIV-BaWü e.V. und der DCIG, einschließlich einem Abo von *CIVrund* und *Schnecke*.

CIV-BaWü e.V. · Geschäftsstelle Stuttgart · Postfach 750148 · 70601 Stuttgart

Bankverbindung: Sparkasse Hochrhein, IBAN DE04 6845 2290 0077 0003 54, BIC SKHRDE6WXXX

Eintrag der Gemeinnützigkeit: Amtsgericht Stuttgart VR 6381

Name, Vorname _____ geb. am _____

Straße/Nr. _____ PLZ, Ort _____

Telefon/Fax _____

E-Mail _____ Beruf _____

CI-OPs am _____ Ort der OPs _____

Nachsorgeort _____ CI-Typ _____

Berufliche oder sonstige Tätigkeit im medizinisch/rechtlichen Bereich des CIs: ☐ ja ☐ nein

Ich bin Sorgeberechtigter eines CI-Kindes: ☐ ja ☐ nein

Name CI-Kind _____ geb. am _____

CI-OPs am _____ Ort der OPs _____

Nachsorgeort _____ CI-Typ _____

Bei Minderjährigen ist der Aufnahmeantrag vom gesetzl. Vertreter zu unterzeichnen, der sich damit auch zur Zahlung der Mitgliedsbeiträge verpflichtet.

Ort, Datum _____ Unterschrift _____
(für die Mitgliedschaft, ggf. gesetzl. Vertreter)

Mitgliedsbeitrag: 50.00 Euro / Jahr (für freiwillig erhöhte Beiträge bedanken wir uns herzlich)

SEPA-Lastschriftmandat

Zahlungsempfänger

Anschrift

Gläubiger-Identifikationsnummer

Cochlear Implant Verband Baden-Württemberg e.V. (CIV-BaWü e.V.)

Postfach 750148 · 70601 Stuttgart

DE94ZZZ00000104686

Mandatsreferenz Antragsteller _____ (wird vom Verband mitgeteilt)

Ich gestatte dem CIV-BaWü e.V. den Jahresbeitrag zum Fälligkeitstermin (15. März des Jahres) von meinem Konto einzuziehen. Meine Einzugsermächtigung kann ich jeder Zeit widerrufen. Mehrkosten aufgrund Rücklastschriften (z.B. falsche Bankverbindung) trägt das Mitglied.

Bankverbindung zahlungspflichtiges Mitglied: _____
Name, Vorname

Kreditinstitut _____

IBAN _____

BIC _____

Ort, Datum _____ Unterschrift _____
(für das Lastschriftmandat, ggf. gesetzl. Vertreter)

SHG Bodensee

- CI-Stammtisch in ...

... **Ravensburg, jeden 3. Donnerstag**

im Monat, 18.30 - 20 Uhr,

Cafe Firenze, Marienplatz 47

... **Radolfzell, jeden letzten Donnerstag**

im Monat, 19 - 21 Uhr,

Restaurant Liesele, Höllstraße 3

SHG Tübingen

- CI-Stammtisch in Tübingen,

jeden 3. Dienstag im Monat, 18.00 Uhr,

Wirtshaus Casino am Neckar, Wöhrdstraße 25

SHG Stuttgart

- CI-Stammtisch in Stuttgart,

jeden 2. Dienstag im Monat, 18.00 Uhr,

Cafe am Schlossgarten, Schillerstraße 23
(Eingang Königstraße)

30. | **November 2013**
SHG Bodensee
Anke Lübeck, CI-Technik
und Anpassung
30. SHG Hohenlohekreis
vorweihnachtliches Treffen
30. SHG Tübingen
Referent: HNO-Arzt Dr. med.
Wolfgang Weitzsäcker

07. | **Dezember 2013**
SHG Stuttgart
Adventsfeier
14. SHG Freiburg
Abschiedstreffen
Antje & Johannes Schweiger
16. SHG Rhein-Neckar

27. | **Januar 2014**
SHG Rhein-Neckar

15. | **Februar 2014**
SHG Stuttgart
22. SHG Bodensee
Referentin Prof. Dr. A. Aschendorff:
CI-Reimplantation aus med. Sicht
24. SHG Rhein-Neckar

22. | **März 2014**
CIV-Bawü e.V.
Mitgliederversammlung
mit Vorstandswahlen
24. SHG Rhein-Neckar

28. | **April 2014**
SHG Rhein-Neckar

24. | **Mai 2014**
9. CI-Tag bundesweit
26. SHG Rhein-Neckar
31. SHG Stuttgart
Sommerfest

23. | **Juni 2014**
SHG Rhein-Neckar

28. | **Juli 2014**
SHG Rhein-Neckar

25. | **August 2014**
SHG Rhein-Neckar

29. | **September 2014**
SHG Rhein-Neckar

Besatzungswechsel ...

... am 22. März wählen
Sie eine neue Vorstandschaft.

Wer geht mit an Bord?

**Änderungen vorbehalten!**

Für weitere Informationen wenden Sie sich an die Ansprechperson der jeweiligen Selbsthilfegruppe. Aktuelle Angaben finden Sie auch unter www.civ-bawue.de im Terminkalender.



CI-SHG Bodensee-Oberschwaben / Silvia Weiß
Ramsbachstraße 9 · 88069 Tett nang
Tel.: (07542) 989972 · Fax: (07542) 9387276
E-Mail: silvia.weiss@civ-bawue.de



CI-SHG ECik - Eltern mit CI-Kindern / Andreas Frucht
Elbestraße 11 · 71522 Backnang
Fax: (07191) 2284898
E-Mail: shg-ecik@civ-bawue.de



CI-SHG Freiburg / Antje und Johannes Schweiger
Scheffelstraße 14 · 77855 Achern
Tel.: (07841) 6841160 · Fax: (07841) 6841159
E-Mail: antje_ci-shg-freiburg@civ-bawue.de



CI-SHG HOchrhein / Udo Barabas
Roosweg 25 · 79790 Küssaberg
Tel.: (07741) 63905 · Fax: (07741) 9697999
E-Mail: ci-shg-hochrhein@civ-bawue.de



CI-SHG Hohenlohekreis / Eveline und H. Joachim Schiemann
Berliner Straße 28 · 74613 Öhringen
Tel. + Fax: (07941) 36908
E-Mail: EveSchiemann@t-online.de



CI-SHG Karlsruhe / Franz-Josef Krämer
Dettenheimer Weg 11 · 76676 Graben-Neudorf
Tel.: (07255) 1452 · Fax: (07255) 725059
E-Mail: josef.kraemer@web.de

*Nachfolger
gesucht !!!*



SHG für Familien mit hörgeschädigten Kindern im Raum Karlsruhe / Michaela Assem, Manuela Faller, Andrea Werner
Schwarzwaldstraße 26 · 76137 Karlsruhe · Tel.: (0721) 553108
E-Mail: kontakt@hoerwuermers.de · www.hoerwuermers.de
Facebook: <http://www.facebook.com/Hoerwuermers>



CI-SHG Rhein-Neckar / Thomas M. Haase
Am Pfarrgarten 7 · 68519 Viernheim · Tel.: (06204) 3906
E-Mail: thomas.haase@civ-bawue.de



CI-SHG Stuttgart / Sonja Ohligmacher
Wiesenäckerstraße 34 · 70619 Stuttgart
Tel.: (0711) 2538655 · Fax: (0711) 2538656
E-Mail: ci-shg-stuttgart@civ-bawue.de



CI-SHG Tübingen / Claudia Kurbel
Waldenbucher Straße 11 · 72631 Aichtal
Tel.: (07127) 51685
E-Mail: claudia.kurbel@civ-bawue.de



CI-SHG Ulm / Ingrid Wilhelm
August-Lösch-Straße 19/2 · 89522 Heidenheim
Tel.: (07321) 22549 · Fax: (07321) 20699
E-Mail: ingrid.wilhelm@civ-bawue.de

Uns nahestehende Gruppen/Vereine:

Förderverein Eltern und Freunde hörgeschädigter Kinder und Jugendlicher Bodensee-Oberschwaben e.V. / Regina Kolb
Im Herlingen 14 · 78476 Allensbach-Kaltbrunn
Tel.: (07533) 998002 · Fax: (07533) 998003 · E-Mail: regina.kolb@seelauscher.de



CIV-BaWü e.V. · Geschäftsstelle Stuttgart · Postfach 750148 · 70601 Stuttgart
Tel.: (0711) 2538655 · Fax: (0711) 2538656 · E-Mail: info@civ-bawue.de · www.civ-bawue.de
Gemeinnützigkeit eingetragen beim Amtsgericht Stuttgart VR. 6381
Bankverbindung: Sparkasse HOchrhein · IBAN DE04 6845 2290 0077 0003 54 · BIC SKHRDW6W

Erste Vorsitzende: Sonja Ohligmacher · Wiesenäckerstraße 34 · 70619 Stuttgart
Tel.: (0711) 2538655 · Fax: (0711) 2538656 · E-Mail: sonja.ohligmacher@civ-bawue.de

Stellvertreter(in): offen

Stellvertreter: Johannes Schweiger · Scheffelstraße 14 · 77855 Achern
Tel.: (07841) 6841160 · Fax: (07841) 6841159 · E-Mail: johannes.schweiger@civ-bawue.de



Kasse: Silvia Weiß
Ramsbachstraße 9 · 88069 Tett nang
Tel.: (07542) 989972 · Fax: (07542) 9387276
E-Mail: silvia.weiss@civ-bawue.de

Schriftführerin: Antje Schweiger
Scheffelstraße 14 · 77855 Achern
Tel.: (07841) 6841160 · Fax: (07841) 6841159
E-Mail: antje.schweiger@civ-bawue.de